Deutsche Philologie.

Karl Beck's literarische Entwicklung.

Ein Beitrag
zur Geschichte der Dichtung des Vormärz.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
der Hohen Philosophischen Fakultät der
Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau

vorgelegt von

Ernst Thiel

aus Breslau.

BRESLAU 1938.
Druck. Karl Vater, Breslau 5, Siebenhufener Straße 11/15.

1. Referent: Professor Dr. Merker
2. Referent: Professor Dr. Ranke

Examen rigorosum: 24. 7. 1934.

Gedruckt mit Genehmigung
der Hohen Philosophischen Fakultät der
Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Meinen lieben Eltern!

Inhaltsverzeichnis.

Vorwort Seite 7

Kapitel I:

Das Wirklichkeitserlebnis der Jungdeutschen als Grundlage der literarischen Gesamtentwicklung im Vormärz und als Voraussetzung der literarischen Entwicklung Beck's.

Die Bedeutung der Bundestagsbeschlüsse für die Einleitung einer neuen Phase der Literatur des Vormärz. — Rückblick auf die historische, philosophische und literarische Situation in der Zeit von der Julirevolution bis zu den Bundestagsbeschlüssen. — Die Hinwendung zur Wirklichkeit. — Das jungdeutsche Kunstprinzip. — Wienbarg's aesthetische Theorien über Lyrik, Drama und Roman. Seite 11

Kapitel II:

Karl Beck's Leipziger Zeit und der Einfluß der jungdeutschen aesthetischen Theorien auf seine Dichtungen.

Schriftstellerische Tätigkeit bei der „Zeitung für die elegante Welt". — Der jungdeutsche Einfluß in der Novelle „Der Spieler". — Jungdeutsche Tendenzen in der Abhandlung „Literatur in Ungarn". — Die „Nächte. Gepanzerte Lieder" als ein Werk des Uebergangs von der Jungdeutschen Dichtung" zur „Politischen Lyrik". — Beginnende Abwendung von der politischen Tendenz im „Fahrenden Poeten" Das Echo der beiden ersten Werke bei den Zeitgenossen. — Die „Stillen Lieder" und ihr Echo. — Das Leipziger Schillerfest. — Das Drama „Saul". — Literarische Kontroverse mit Gutzkow. — Das Echo der Zeitgenossen. — Der Roman in Versen „Janko" der ungarische Roßhirt". Seite 22

Kapitel III:

Karl Beck als sozialer Dichter

Die soziale Dichtung als selbständige literarische Schule des Vormärz. — Ihre Voraussetzung: das durch die Industrialisierung hervorgerufene Massenelend. — Ihre Ideologie. Das System von Karl Grün. — Das Kunstprogramm der sozialen Dichter im Vergleich zu den aesthetischen Theorien

der Jungdeutschen. — Karl Beck's Lebensverhältnisse seit Erscheinen des „Janko". — Die Gedichtsammlung von 1844. — Der Kampf mit der Zensur um Freigabe des Werkes — Der Gedichtzyklus die „Auferstehung". — Der Streit der zeitgenössischen Kritik über die Frage ob Beck zur politischen Dichtung zu zählen sei. — Die „Lieder vom armen Mann" — als typisches Werk der sozialen Dichtung. — Das Echo der Zeitgenossen. Seite 63

Kapitel IV.

Karl Beck's literarisches Schaffen nach 1848 bis zum Tode.

Mit den Liedern vom armen Mann" ist die literarische Entwicklung Beck's beendet. — Die Meinung der literarhistorischen Forschung darüber. — Zusammenfassende Würdigung seiner literarischen Bedeutung für die Dichtung des Vormärz — Werke und Biographie seiner letzten Lebensjahre. Seite 77

Anhang Seite 82

Vorwort.

Seit der Jahrhundertwende war die Dichtung des Vormärz als Gegenstand literarischer Forschungsarbeit immer mehr in den Hintergrund getreten. Die grundlegende Darstellung von Johannes Proelss über das „Junge Deutschland" (1892), die Arbeit von Georg Brandes über das gleiche Gebiet im Rahmen seiner „Literatur des 19. Jahrhunderts" (1891), Viktor Schweizer's Buch „Ludolf Wienbarg. Beitrag zu einer jungdeutschen Aesthetik" (1898) und Christian Petzet's Werk „Die Blütezeit der deutschen politischen Lyrik von 1840—1850" (1903) bestimmten im wesentlichen die Anschauungen der Literarhistoriker über diesen Zeitabschnitt deutscher Literaturgeschichte. Erst einer jüngeren Generation blieb es nach über dreißigjähriger Pause vorbehalten, die Dichtung von 1830—1848 in neuer Beleuchtung zu sehen. Mit seinen „Beiträgen zur Geschichte der deutschen Dichtung des Vormärz" (Phil. Diss. Breslau 1938) hat Erich Kunze den Anstoß zu einer „Umschreibung" der Literaturgeschichte dieses Zeitabschnitts gegeben. Neue Namen treten in der Arbeit Kunzes an hervorragende Stelle, während andere bisher vielgenannte sich nur flüchtig erwähnt fanden. Unter diesen neuen Männern beanspruchte bei näherer Beschäftigung Karl Beck das Interesse des Verfassers der vorliegenden Arbeit. Von der literarhistorischen Forschung wegen seiner zahlreichen wenig bedeutenden Alterswerke fast völlig vernachlässigt, gehörte er vor 1848 zu jenen Dichtern, deren literarischer Werdegang am besten einen Einblick in die Struktur der literarischen Entwicklung des Vormärz erlaubte.

Es zeigt sich, daß Beck sein erstes größeres Werk „Nächte. Gepanzerte Lieder" (1838) entsprechend den von Ludolf Wienbarg für das Junge Deutschland aufgestellten ästhetischen Theorien geschrieben hatte. Darüber hinaus war er bereits in die Bezirke der Politischen Dichtung der vierziger Jahre zu einer Zeit vorgestoßen, in der diese

Dichtung noch in den Anfängen stand. Es ergab sich weiter, daß er mit seinem Roman in Versen „Janko“ (1841) eine der ersten jungdeutschen Dorfgeschichten geschaffen und mit seiner „Auferstehung“ (1844) die Soziale Dichtung des Vormärz eingeleitet hatte. Von Interesse war ferner die Tatsache, daß es sich bei allen den genannten Dichtungen um typische Werke des Uebergangs handelte, die die Elemente der abklingenden und der heraufdämmernden literarischen Epoche enthielten und so die Grundlage für die Darstellung literarischer Entwicklungsprozesse bilden konnten.

Die Lösung einer solchen Aufgabe bot methodisch manche Schwierigkeiten. So mußte der Verfasser zunächst zu klarer Bestimmung des Begriffs der jungdeutschen Dichtung gelangen. Eine Arbeit, für die die oben erwähnten Gesamtdarstellungen nicht ganz ausreichten. Es wurde ein Quellenstudium notwendig, dessen Ergebnisse im 1. Kapitel niedergelegt sind. Weiterhin schien es notwendig, die sehr zahlreichen Kritiken über Beck's Werke in den zeitgenössischen Zeitschriften, Journalen und Zeitungen in die Darstellung einzubeziehen, da erst dadurch die Lösung der oben näher bezeichneten Aufgabe der Arbeit gewährleistet wurde. Eine gute Grundlage boten hier die von Ludwig Fränkel in der „Allgemeinen Deutschen Biographie“ und von Constantin von Wurzbach im „Lexikon des Kaisertums Oesterreich“ gegebenen Zusammenstellungen, die jedoch nach mehr als einer Seite hin vom Verfasser ergänzt worden sind.

Die größten Schwierigkeiten waren indessen bei der Beschaffung biographischen Materials über Karl Beck zu überwinden. Zwar lag es nicht in der Absicht des Verfassers auf diesem Gebiet umfangreiche Forschungen anzustellen, doch erwies es sich als unumgänglich, wenigstens für gewisse Abschnitte ein klares und möglichst lückenloses Bild der Entwicklung und Lebensverhältnisse Beck's in der Zeit bis 1848 zu gewinnen, um umso deutlicher die literarische Entwicklungslinie hervortreten zu lassen. Außer den kurzen Biographien über Beck bei Ludwig Fränkel und Constantin von Wurzbach benutzte der Verfasser Heinrich Nellen's Dissertation über „Karl Beck's dichterische Frühzeit“ (1908), die jedoch nur bis zu den „Nächten. Gepanzerten Liedern“ reichte und Eduard Fechter's

Vortrag über „Karl Beck. Sein Leben und Dichten" (1912), sowie die dort angegebenen Quellen. Sein Bemühen, den Briefwechsel und schriftlichen Nachlaß Karl Beck's über das bereits bekannte Material hinaus für die Arbeit zu benutzen, war leider nur zum Teil erfolgreich. Zwar gelang es in privaten und öffentlichen Archiven, so vor allem in der Handschriftensammlung der Staatsbibliothek Berlin eine Reihe bisher unbekannter Briefe Beck's zu ermitteln. Doch in den im übrigen recht umfangreichen handschriftlichen Nachlaß des Dichters, der auf Grund langwieriger Nachforschungen im Besitz der Frau Hofrat Habertitzel, Wien III, Prinz Eugenstraße, Oberer Belvedere festgestellt wurde, konnte der Verfasser keine Einsicht nehmen. Es sei noch darauf hingewiesen, daß es der Verfasser für nicht zweckmäßig hielt, der Arbeit eine Analyse der Werke Beck's nach ästhetisch-formalen Gesichtspunkten hinzuzufügen, da weniger die Persönlichkeit und das Werk Becks, sondern vor allem die literarische Entwicklung der Zeit interessierte. Nur unter solchen Gesichtspunkten ist überhaupt die Beschäftigung mit seinen Dichtungen zu rechtfertigen. Ihre Analyse ist jedoch notwendig, um die sehr komplizierte Entwicklung der Literatur in diesen Jahrzehnten zu verstehen.

Zu besonderem Dank ist der Verfasser unter seinen akademischen Lehrern Herrn Universitätsprofessor Dr. phil. et iur. Merker verpflichtet, der durch ein allzeit reges Interesse und persönliche Bemühungen den Fortgang der Arbeit, deren Manuskript übrigens fünf Jahre vor der Drucklegung bereits fertiggestellt war, stets lebhaft gefördert hat.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41549821_0014

Kapitel I.

Als im Jahre 1836 der neunzehnjährige Karl Beck[1]) in Leipzig seine literarische Wirksamkeit begann und in der „Zeitung für die elegante Welt“[2]) sein erstes Gedicht erscheinen ließ,[3]) war noch nicht ein Jahr seit den Bundestagsbeschlüssen[4]) vergangen. Die Literatur des „Jungen Deutschland“ war durch dieses Dekret über Nacht zum Schweigen gebracht worden. Sämtliche Bundesregierungen hatten die Verpflichtung übernommen „gegen die Verfasser, Verleger, Drucker und Verbreiter der Schriften aus der unter dem Namen des „Jungen Deutschland“ bekannten literarischen Schule, zu welcher namentlich Heinrich Heine, Karl Gutzkow, Ludolf Wienbarg, Theodor Mundt und Heinrich Laube gehören, die Straf- und Polizeigesetze ihres Landes, sowie die hinsichtlich des Mißbrauchs der Presse bestehenden Vorschriften nach ihrer vollen Strenge in An-

1) Zur Biographie Karl Beck's, vor allem auch in den Jugendjahren, vergl.: Ludwig Fränkel „Karl Beck“ in „Allgemeine Deutsche Biographie“ Bd. 46, S. 303 ff. „Karl Beck“ in Constantin von Wurzbach „Biographisches Lexikon des Kaisertums Oesterreich“ Bd. 1, S. 212 ff, Bd. 11, S. 366 u. 367. Bd. 22, S. 476 Bd. 24, S. 37. Rudolf von Gottschall „Karl Beck — ein literarisches Essay“ in „Unsere Zeit“, Leipzig 1880, S. 801—823 Gustav Kühne: „Karl Beck“ in Westermann's Illustrierten deutschen Monatsheften“. Braunschweig 1879, Bd. 46 — Heinrich Nellen „Aus Karl Beck's dichterischer Frühlingszeit“. Münster, Diss. 1908 und die dort angegebenen weiteren Quellen. Eduard Fechter „Karl Beck, Sein Leben und Dichten“, Vorträge des Literarisch-wissenschaftlichen Klubs des Staatsbeamten-Kasino-Vereines in Wien, Nr. 1, Wien 1912. — Neues Quellenmaterial in „Literarische Geheimberichte aus dem Vormärz“, in „Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft“ herausgegeben von Karl Glossy, 21, 22, Jahrgang Wien 1912. — „Briefe aus dem Vormärz“ eine Sammlung aus dem Nachlaß Moritz Hartmanns, herausgegeb. und eingel. v. Dr. Otto Wittner, Prag 1910.

2) „Zeitung für die elegante Welt“. Leipzig, Redakteur: Dr. F. G. Kühne, Verleger: Leopold Voß.

3) Nr. 155 der „Zeitung für die elegante Welt“ a. a. O. vom 11. August 1836. „Auszug aus Egypten“.

4) 10. Dezember 1835.

wendung zu bringen, auch die Verbreitung dieser Schriften, sei es durch den Buchhandel, durch Leihbibliotheken oder auf sonstige Weise mit allen, ihnen gesetzlich zu Gebote stehenden Mitteln zu verhindern[5]).

Im Zusammenhange mit dem Vorgehen des Bundestages erließ insbesondere Preußen in einem Ministerialerlaß vom 14. November 1835 eine Reihe von scharfen Ausführungsbestimmungen zu den Anträgen im Bundesrat. Sämtliche auch die in Zukunft noch zu edierenden Werke der jungdeutschen Schule (Gutzkow, Wienbarg, Laube, Mundt) wurden verboten[6]).

Wenn auch diese Maßnahmen nicht die von den Jungdeutschen angebahnte Entwicklung unterbinden konnten, so mußten sie ihr doch neue Wege weisen und damit eine neue Phase der Dichtung des Vormärz einleiten, die durch eine Hinwendung zur Politik charakterisiert ist. In der Zeit nach den Bundestagsbeschlüssen bis zum Jahre 1840[7]), das als der Beginn der „Politischen Dichtung"[8]) gilt, bereitet sich diese neue Periode vor. Diese Uebergangszeit steht vor allem in thematischer Beziehung noch im Banne des von den Jungdeutschen formulierten Programms, weist aber eine Reihe hervorragender Merkmale auf, die über die jungdeutsche Richtung hinaus in die Bezirke der „Politischen Dichtung" hineinreichen. Typischer Vertreter dieser Uebergangsphase ist Beck, dessen Dichtung bei den Zeitgenossen — ein sehr charakteristisches Moment — zunächst begeistert gefeiert wurden. Seine Werke sind in ihrer literarhistorischen Bedeutung nur im Zusammenhang mit dem vor den

---

5) Johannes Proells: „Das junge Deutschland", Stuttgart, 1892, Seite 115 f.

6) Proelss a. a. O. S. 618.

7) Ueber die besondere Bedeutung dieses Zeitraums für die lyrische Dichtung vergl. Laube „Geschichte der deutschen Literatur" Stuttgart 1840, Bd. 2, S. 145.

8) Zur politischen Dichtung vgl. insbes.: Christian Petzet" „Die Blütezeit der deutschen politischen Lyrik von 1840—1850" München 1903. Georg Brandes Die Literatur des 19 Jahrhunderts in ihren Hauptströmungen, Leipzig1 1891.; Hugo Bieber „Der Kampf um die Tradition, die deutsche Dichtung im europäischen Geistesleben 1830—1880", 5. Bd., der „Epochen der deutschen Literatur" herausgegeben von J. Zeitler, Stuttgart, 1928; H. Heckel im „Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte" herausgegeben von P. Merker und W. Stammler, Berlin 1926, 1928 II, S. 711 ff.

Bundestagsbeschlüssen gelegenen Abschnitt der jungdeutschen Dichtung[9]) zu verstehen.

Diese Periode wurde durch die Bewegung eingeleitet, die die Kunde von der französischen Julirevolution auslöste.[10]) Ihre konkreten politischen Auswirkungen waren bekanntlich völlig bedeutungslos.

Jedoch gehörte von nun ab für die Literatur die „harmlose Tätigkeit, welche früher nur unter Hollunderzweigen ihre Lieder gesungen hatte, um mit der Lerche zu wetteifern"[11]) der Vergangenheit an. In dem „Briefwechsel zweier Deutschen", den Paul Achatius Pfitzer, ein süddeutscher Publizist, im Jahre 1831 veröffentlichte[12]) spricht sich der eine der beiden Partner über die „schöne Literatur" aus, die er entschieden ablehnt, da sie einer Tafel gleiche, die mit den feinsten Leckereien und den ausgesuchtesten Seltenheiten bedeckt sei, der es aber an einem ehrlichen, soliden Hauptgerichte mangele." Die deutsche Literatur besteht aus lauter Arabesken und Verzierungen, und die echte Poesie verstummt mehr und mehr, denn es fehlt ihr an einem Gegenstand, an dem sie sich aufrichten könnte, an der Anschauung eines großartigen und erfüllten Lebens." Und im Zusammenhang mit der Frage der deutschen Einheit fällt der bezeichnende Satz: „Nur auf der Grundlage

9) Ueber die Literatur des „Jungen Deutschland" vgl. außer der in weiteren Anmerkungen genannten Quellenliteratur vor allem: H. H. Houben „Jungdeutscher Sturm und Drang", Leipzig 1911; Ludwig Geiger „Das junge Deutschland. Studien und Mitteilungen" Berlin 1907; derselbe „Das junge Deutschland und die preußische Zensur", Hamburg 1886; F. Kainz „Junges Deutschland" a. a. O., Bd. 2, S. 40 ff.; Georg Brandes „Die Literatur des 19. Jahrhunderts in ihren Hauptströmungen", Leipzig 1891, Bd. 6; Hugo Bieber „Der Kampf um die Tradition —" a. a. O. 5. Bd. der Epochen der deutschen Literatur" herausgegeben von J. Zeitler, Stuttgart 1928; Johannes Proelss „Das junge Deutschland", Stuttgart 1892.

10) Ueber die Nachwirkungen der franz. Julirevolution in Deutschland vgl. Karl Gutzkow „Vergangenheit und Gegenwart 1830—1838" in „Jahrbuch der Literatur" 1. Jahrg., Hamburg 1839; Joh. Proelss „Das junge Deutschland" a. a. O. S. 249 ff.; Georg Brandes „Hauptströmungen — —" a. a. O. S. 25 ff.; Julian Schmidt „Geschichte der deutschen Literatur", Berlin 1896 Bd. 5 S. 204 ff.; Karl Biedermann „1815—18 25 Jahre deutscher Geschichte" Breslau 1889 Bd. 2 S. 166 ff., S. 193 ff., S. 217.; Veit Valentin „Das Hambacher Nationalfest 1832—1932". Berlin 1932.

11) Karl Gutzkow „Vergangenheit und Gegenwart " a.a.O. Seite 12.

12) Paul Achatius Pfitzer „Briefwechsel zweier Deutscher" 1831.

einer gesicherten Existenz gedeiht auch das höhere geistige Leben.“[13])

Ein Jahr vor Pfitzer's Schrift war die Veröffentlichung „Gedanken über Tod und Unsterblichkeit“ von Ludwig Feuerbach,[14]) dem Schüler Hegel's erschienen, die bereits die Richtung erkennen ließ, in der sich die Gedankengänge Feuerbach's in späteren Jahren bewegten, die Entgottung der Wirklichkeit durch die Preisgabe der Weltvernunft, des Fundamentalprinzips der Hegel'schen Philosophie und damit durch Verneinung des Jenseits, Bejahung des Diesseits und Verwandlung der besseren Zukunft „aus dem Gegenstand eines müssigen tatlosen Glaubens in einen Gegenstand der Pflicht der menschlichen Selbsttätigkeit. . .“. Diese Gedankengänge haben in Feuerbach's „Wesen des Christentums“[15]) ihre epochemachende Formulierung erhalten. Dieses Werk stellt die dritte Etappe in der Entwicklung dar, die mit dem „Leben Jesu“ von David Friedrich Strauß[16]) beginnend, über Bruno Bauer's Schriften[17]) führt. Es bildete damit die geistige Grundlage für die politische Dichtung und darüber hinaus für den sich immer bewußter auswirkenden Wirklichkeitssinn des modernen Menschen.

Mit dieser wirklichkeitszugewandten Einstellung eröffneten sich auch für die Literatur, der sich die reichhaltige Thematik des modernen Lebens jetzt erschloß, gänzlich neue Perspektiven. Fielen doch in dieses vierte Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts die Anfänge jener großen Erfindungen, die das Gesicht der neuesten Zeit maßgebend bestimmten: die Einführung des Schnellpressendrucks, der Dampfschiffahrt, der Eisenbahnen, der Verkehrsfreiheit.

Es kann in diesem Zusammenhang nicht darauf ankommen, im einzelnen nachzuweisen, inwieweit die Literatur der ersten Hälfte des vierten Jahrzehnts, insbesondere die später unter dem Sammelbegriff des „Jungen Deutschland“ zusammengefaßten Schriftsteller Heinrich Heine, Hein-

13) Paul Achatius Pfitzer „Briefwechsel zweier Deutscher“ 1831

14) Ludwig Feuerbach „Gedanken über Tod und Unsterblichkeit“ 1830.

15) Ludwig Feuerbach „Das Wesen des Christentums“. Leipzig 1841.

16) David Friedrich Strauss „Das Leben Jesu“. Kritisch bearbeitet. Tübingen 1835—1836.

17) Bruno Bauer „Kritik der evangelischen Geschichte des Johannes“ Bremen 1840; ders. „Kritik der evangelischen Geschichte der Synoptiker“ I. u. II. Bd., Leipzig 1841. III. Bd. 1842.

rich Laube, Theodor Mundt, Karl Gutzkow, Ludolf Wienbarg und Gustav Kühne, diesen Themenkreis aufgenommen und ihm künstlerische Form gegeben haben. Ihre dichterischen Werke haben auch kaum einen beispielhaften Einfluß über den Tag hinaus oder in diesem besonderen Falle auf Karl Beck's Dichtungen gehabt.[18]) Weit wichtiger und auch für die literarische Entwicklung der Epoche und Karl Beck's bedeutsamer sind die ästhetischen Theorien, die die Jungdeutschen aufstellten und die hier unter besonderer Berücksichtigung der Schriften Ludolf Wienbargs entwickelt werden sollen.

Laube formuliert in seinen „Modernen Charakteristiken" das moderne Kunstprinzip folgendermaßen: „Die Wahrheit, die ganze Wahrheit, nur geläutert und gefügt im Sonnenschein des Geschmacks, in der Werkstatt des Schönen, dies ist das Ein und Alles, was wir wollen, und wer das liebt, und wünscht und befördert, der ist Unser. Die vielen Nebenbeziehungen, manche äußere Feindschaft, mancher Verhältnisgroll, haben die moderne Literatur in ein vielfach falsches Licht gestellt. Wo sie mit der Revolution, mit der Frivolität in Konflikt geraten ist, da hat man sie zu fassen, zu verdächtigen, zu empfehlen geglaubt. Sie ist aber kein einzelnes, sondern ein allgemein historisches Moment; nicht diese oder jene politische und religiöse Meinungen sind ihr Wesentliches, nein, sie begegnet vielem zufällig, die unverfälschte Darstellung ist der Mittelpunkt ihres Lebens."[19]) Diese Grundeinstellung ist der gesamten jungdeutschen Schule gemeinsam. Sie wurde von Ludwig Wienberg in den „Aesthetischen Feldzügen"[20]), der Schrift „Zur neuesten Literatur"[21]) und in den „Wanderungen durch den Tierkreis"[22]) des näheren begründet und den Kunsttheorien der Romantik gegenübergestellt. Besonders in dem Verhältnis von Leben und Poesie, das in der Aesthetik Wien-

18) vgl. Viktor Schweizer: „Ludolf Wienbarg, Beiträge zu einer jungdeutschen Aesthetik", Leipzig 1897 S. 27 ff.

19) Heinrich Laube „Moderne Charakteristiken" II, 239.

20) Aesthetische Feldzüge. Dem jungen Deutschland gewidmet von Ludolf Wienbarg. Hamburg 1834.

21) „Zur neuesten Literatur": von Ludolf Wienbarg, dem Verfasser der „Aesthetischen Feldzüge", Mannheim 1835.

22) Ludolf Wienbarg „Wanderungen durch den Tierkreis" Hamburg 1835.

bargs eine große Rolle spielt, erkennt man die Wandlung.[23]) War der Romantik das Ideal einer vollständigen Durchdringung des Lebens mit der Kunst, wie es die Klassiker aufgestellt hatten, völlig verloren gegangen, das Leben der Dichtung untergeordnet worden, und schließlich Dichtung und Leben gänzlich von einander getrennt worden, so forderte Wienbarg den unlösbaren Zusammenhang zwischen Dichtung und Leben." Poesie und Leben sind Inseparabel, das Weibchen härmt sich tot, wenn das Männchen von ihm getrennt. Wer die Poesie vom Leben trennt, trennt das Leben von der Poesie."[24]) So soll nach Wienbarg die Dichtung der Spiegel des Lebens und das „fortschreitende Leben" der Inhalt der Dichtung sein. Damit aber wandelt sich bei Wienbarg auch die Bedeutung der Dichtung für das Leben der Nation. Hatten die Romantiker immer wieder die dem tatkräftigen Handeln abgewandte Seite der dichterischen Phantasie in den Vordergrund gestellt, so verlangt Wienbarg, daß die Dichtung zu T a t e n auffordere und damit zugleich der Bereicherung des Lebens diene.[25]) Es ist dieselbe Forderung, die Gutzkow in die pathetische Frage „Wo ist Prometheus?"[26]) gefaßt hat. Die Aufgabe aktivierend auf die Nation zu wirken, glaubt nun Wienbarg eher dem Roman und dem Drama als der Lyrik zutrauen zu können. Ihr hat er auch im Gegensatz zu den beiden anderen Dichtungsgattungen nur verhältnismäßig wenig Beachtung innerhalb seiner aesthetischen Schriften geschenkt. In der zweiundzwanzigsten Vorlesung seiner „Aesthetischen Feldzüge"[27]) hat er kurz seine Stellung zur Lyrik festgelegt. Entsprechend seiner aesthetischen Grundtheorie verlangt er auch von der Lyrik aktivierende Wirkung und engste Verbundenheit mit dem „fortschreitenden Leben." „Viel Zutrauen habe ich . . . . nicht zu dem poetischen Verdienst eines neuen Gedichts oder einer neuen Gedichtsammlung, von der man mir im Voraus sagt, es seien nichts als poetische Büschel, Felsen, Seufzer, Ritter, Tourniere, Festgesänge, Reisen, Spaziergänge und dergleichen zensurfreie

23) Ueber die aesthetischen Theorien Wienbargs vgl. bes. Viktor Schweizer „Ludolf Wienbarg . . ." a. a. O.
24) „Zur neuesten Literatur" a. a. O. S. 5.
25) vgl. „Zur neuesten Literatur" a. a. O. S. 67 f.
26) Karl Gutzkow „Goethe, Uhland, Prometheus" in „Literaturblatt" Nr. 5, Mittwoch, den 4. Februar 1835 im „Phoenix, Frühlingszeitung für Deutschland".
27) „Aesthetische Feldzüge . . ." a. a. O. S. 269/279.

und unschuldige Sächelchen darin, die ganz und gar keinen Bezug auf die Stimmung der Zeit hätten . . .[28]) „Die Lyrik der Zeit ist das poetische Ausströmen der Revolutionären!“[29]) „Ich verstehe unter dem Ausdruck: die moderne Lyrik ist revolutionär, das: jeder große Dichter, der in unserer Zeit auftritt, wird und muß den Kampf und die Zerrüttung aussprechen, worin die Zeit, worin seine eigene Brust sich findet. Der Dichter müßte blind sein, oder kalt, oder gefühllos, oder heuchlerisch, oder kein großer Dichter, der mit seiner Leier über den ungeheuren Riß hinweghüpft, welcher die Gegenwart von der Vergangenheit trennt, er müßte nicht der Dolmetscher der Natur und der Menschheit sein, wenn er nicht das Ringen und den Schmerz dieser Menschheit verstünde und in den Wogen der Poesie dahinbrausen ließe.“[30]). Der jungdeutsche Weltschmerz, der vor allem auch einen bestimmenden Grundzug der Lyrik Karl Beck's bildet — dies wird noch später ausgeführt werden - erhält durch diese Leitsätze Wienbargs seine Begründung.

Weit größere Bedeutung maß Wienbarg dem Drama[31]) zu, was vor allem auch in der herrschenden Zeitströmung begründet lag, die dem öffentlichen Leben und praktischen Handeln zugekehrt, vom Dichter die poetische Darstellung eines Geschehens, einer Handlung, eines Charakters unmittelbar durch Rede und Handlung verlangte. Entsprechend seinen oben entwickelten ästhetischen Grundsätzen waren es drei Forderungen, die er vom Drama der Zeit erfüllt wissen wollte: Volkstümlichkeit, nationaler Gehalt und Beziehung auf die Gegenwart, wobei er den einzelnen Begriffen eine völlig eigene und dem bis zu seiner Zeit üblichen Gebrauch meist widersprechende Auslegung gab. So bewegt sich seine Forderung der Volkstümlichkeit eines Dramas in wesentlich anderer Richtung wie etwa bei den Romantikern, deren Forderung einer volkstümlichen Poesie in einer Mahnung an die Dichter bestand, den Ton des Volksliedes nachzuahmen. Ihm kam es darauf an, den Begriff „Volk“ und den Begriff des „volkstümlichen Schriftstellers“ in einer ganz neuen Art

28) „Aesthetische Feldzüge . . .“ a. a. O. S. 276.
29) ebenda S. 275.
30) ebenda S. 277.
31) Ueber Wienbargs Stellung zum Drama vgl. Viktor Schweizer „Ludolf Wienbarg“ a. a. O. S. 120 ff.

zu fassen, wenn er auch erst später[32]) die präzise Formulierung dafür gefunden hat: „Es ist seit langem mit dem Volksnamen ein unsinniger und herzloser Mißbrauch getrieben worden. Freilich unterscheiden sich im Volke und was sich mit dem Volke verwandt fühlt, die mannigfachsten Bildungsstufen je nach Verhältnissen und Geschicken. Dies ist aber alles. Der geistige Grund ist derselbe, und sich dieses gemeinsamen geistigen Grundes mit Liebe bewußt zu sein und ihn herauszubilden, macht das eigentliche Wesen des volkstümlichen Schriftstellers aus."[33]) So sind, wie Wienbarg betont, diejenigen die echten und wahren Volksschriftsteller, „die, sich selbst zum Volke zählen, von dem idealen Begriff, von der Ganzheit der Anlagen des Volkes ausgehend, und ohne einen Unterschied der Sprache als den der Rücksicht auf Gemeinverständlichkeit (die keine gelehrten Voraussetzungen zuläßt) zu dem Volke (hohem und niederen, Bürger und Bauer) reden, als redeten sie (was sie auch tun) unter Brüdern, die gleiche Herkunft, gleichen Verstand, gleiche Gemütsanlagen, gleiche Berechtigung zur Wahrheit und zur Freiheit haben, und unter denen sich niemand als der leere Hochmütige erheben und sagen kann: „Ich bin anders, edler, als sie."[34]) Wenn auch Wienbarg im einzelnen dem Dramatiker keine näheren Anweisungen zur Erfüllung seiner Aufgabe als volkstümlicher Schriftsteller gibt, so versucht er ihn auf den rechten Weg zu leiten, wenn er etwa in seiner Schrift „Zur neuesten Literatur" schreibt: „Das Volk liebt . . . immer noch, wie vor tausend Jahren, mächtige Aufregungen der Phantasie, kühne Bilder, rasche Taten, starke Gegensätze von Glück und Leid, starke, ungebrochene Charaktere, Humor, der sie guter Laune erhält, Schicksale, die ihm das Herz beben machen, ja, was das Letztere betrifft, so sagen wir's geradezu und ohne Furcht vor Mißverständnissen des gebildeten Hochmuts, das Volk hat ein feineres Ohr für den leisen, schauerlichen Schritt des mächtigen Schicksals und ein religiöseres Grauen vor dem Helden des Liedes und der Tragödie, denen das Schicksal auf dem Fuße nachfolgt und einen Rückenstoß vom Gipfel des Sieges

32) In dem Aufsatz „Volkskalender" der „Literarischen und kritischen Blätter der Börsenhalle Hamburg" vom 18., 21. und 23. Januar 1843.

33) ebenda.

34) „Volkskalender" a. a. O.

und der Macht in den Abgrund zudenkt."[35]) So tadelte er an Immermann, daß ihm der tiefe, tragische Geist der Volksdichtung abgehe, „ohne den kein Dramatiker zum Tragiker sich aufschwingt."[36]) Von der „Volkstümlichkeit" eines Dramas kann jedoch erst gesprochen werden, wenn der Dramatiker die beiden anderen Forderungen Wienbargs, die nach dem nationalen und zeitgemäßen Gehalt des Dramas erfüllt. Wenn Wienbarg vom nationalen Gehalt des Dramas spricht, so meint er jedoch damit keinesfalls, daß der Dramatiker ausschließlich nationalgeschichtliche Stoffe bearbeiten müsse, wenn auch große Begebenheiten aus der Geschichte der eigenen Nation den besten Stoff für ein Nationaldrama böten. Diese Auffassung findet auch ihre Begründung in der kritischen Beurteilung Schiller's, der, wie Wienbarg in der Schrift „Zur neuesten Literatur" anführt, nur ein einziges Drama gedichtet habe, „das wir Deutsche im historischen Sinne als national ansprechen dürfen, den „Wallenstein", und auch diesen Stoff wählte er nicht, weil er national, sondern weil er tragisch war."[37]) So ist also die Wienbargsche Forderung nach dem „nationalen Gehalt" des Dramas keinesfalls mit der Forderung nach „nationalgeschichtlichem Gehalt zu identifizieren, wie sie von vielen seiner Zeitgenossen aufgestellt war. Vielmehr ist ein Drama nach Wienbarg's Meinung dann national, „wenn sein Gehalt für die ganze Nation interessant und wertvoll ist, wobei eine mögliche Identität von Volk und Nation vorauszusetzen ist."[38]) In engem Zusammenhange mit diesen Gedankengängen steht Wienbargs dritte Forderung an die Dramatiker seiner Zeit, in ihren Werken die Beziehung zur Gegenwart herzustellen. So gilt ihm Goethe's „Götz von Berlichingen" als ein Beispiel, das zeigt, „wie mächtig Dichtungen wirken, welche auf . . . historisch-nationale Momente basiert sind, die zugleich einen zeitgeschichtlich-nationalen Charakter tragen. Auf diesem Gebiet, wenn irgendwo, wachsen die Lorbeeren des national-historischen Dramatikers unserer Tage"[39]). Wir werden diese Theorien Wienbargs über das Drama zur Beurteilung des Dramas

35) „Zur neuesten Literatur" a. a. O. S. 76 f.
36) ebenda S. 89.
37) ebenda S. 72.
38) Schweizer „Ludwig Wienbarg" a. a. O. S. 139.
39) Zur neuesten Literatur" a. a. O. S. 72 f.

„Saul" von Karl Beck brauchen und zu zeigen haben, inwieweit dieses Werk diese Forderungen erfüllt.

Dem Epos mißt Wienbarg für seine Zeit keinerlei Bedeutung bei.[40]) Seine Zeiten seien vorüber und an die Stelle des Epikers sei, nach Wienbarg, der Romandichter getreten, der mit Entäußerung der epischen Maschinerie und des Rhythmus sich im allerfreiesten Elemente bewege und den in moderne Prosa, moderne Gesinnung überpflanzten Epiker darstelle.[41]) Die Ablehnung der gebundenen Rede als künstlerische Ausdrucksform bei den Jungdeutschen findet hier ihre Bestätigung. Wir werden später sehen, wie Karl Beck, der zwar inhaltlich die Forderungen Wienbargs recht oft restlos erfüllt, in formaler Hinsicht jedoch durchaus eigene Wege geht und unter Beweis stellt, daß sowohl die Lyrik, wie auch das Epos geeignet sind, als zeitgemäße künstlerische Ausdrucksformen zu dienen.

Wienbarg's Auseinandersetzung mit dem Roman interessiert uns in Zusammenhang mit Karl Beck's dichterischem Schaffen nur bedingt, Beck hat keinen einzigen Roman verfaßt. Lediglich einige Novellen, von denen eigentlich nur seine erste, „Der Spieler"[42]) Beachtung bedarf, zeigen, daß er sich auch in der Prosa versucht hat. Die inhaltlichen Forderungen, die Wienbarg an den Roman stellt, seien daher kurz dargestellt, da sie im großen und ganzen auch für die Novelle Geltung haben dürften, die Wienbarg nicht in den Bereich seiner aesthetischen Untersuchungen einbezogen hat. Wie vom Drama, verlangt Wienbarg vom Roman in erster Linie Wirkung auf die Zeitgenossen, Nutzen für die Gegenwart. Dazu erscheint ihm wieder die Wahl zeitgemäßer Stoffe geeignet. „Greift in die Zeit, greift in Euren eigenen Busen!" ruft er den jungen Romandichtern zu. „Vor allem aber greift nicht eher zur Feder, werdet nicht früher Schöpfer, Gestalter, als bis ihr selber gestaltet. Greift in die Zeit, haltet Euch an das Leben . . . Ich weiß, was Ihr entgegnet. Nicht wahr, es ist verdammt wenig Poesie in diesem Leben, das wir in Deutschland führen . . . Ich gebe zu, mir blutet das Herz dabei, ja wir leben in einer Zeit, wo der matte Quell der Poesie kaum über die ersten sechzehn

40) Ueber Wienbarg's Stellung zum Epos und zum Roman vgl. auch Viktor Schweizer „Ludolf Wienbarg . . ." a. a. O. S. 148 ff.

41) „Aesthetische Feldzüge . . ." a. a. O. S. 247.

42) Karl Beck: „Der Spieler" in Zeitung für die eleg. Welt" a. a. O. Jahrgang 1837 Nr. 104—119.

Jahre unseres Lebensalters hinausspringt . . . Haltet einmal Abrechnung mit der Zeit, entzieht einmal durch einen herzhaften Entschluß dieser heutigen deutschen Literatur den Schimmer poetischer Lügen, deckt einmal auf, Ihr Dichter, was Ihr schauet, laßt einmal den Staub wirbeln in der Wüste und zählt die Grashalme, die auf grünen Inselfleckchen wachsen, zeigt uns den Himmel, wie er grau und schmutzig über uns niederhängt und fangt die Sonnenstrahlen auf, die sich auf Eueren Scheitel stehlen, reißt der Zeit den Mantel der Heuchelei, der Selbstsucht, der Feigheit, vom Leibe und macht mit dem Kusse Eueres Mundes aller Welt bemerklich, wo nur ein echter Faden, der rote Faden der Poesie, hinzieht, und sucht die Erzadern zu erforschen, wie sparsam, tief und versteckt sie auch fortlaufen. Noch einmal, haltet Abrechnung mit der Zeit, mit Euerem eigenen Leben"[43]).

Wie sich Wienbarg im einzelnen den hier angedeuteten Typ des „Zeitromanes" denkt, darüber hat er ebenso, wie bei der Lyrik und dem Drama nichts gesagt. Lediglich jene Worte von den „analytischen Gesellschaftsromanen", die den Hauptzweig der Literatur ausmachen, und die historischen Romane gänzlich verbannen werden"[44]), lassen erkennen, nach welcher Richtung seine grundsätzlichen Forderungen tendieren.

43) Ludolf Wienbarg „Wanderungen durch den Tierkreis". Hamburg 1835. S. 255 ff.

44) „Zur neuesten Literatur" a. a. O. S. 31.

Kapitel II.

Schon vor dem Beginn seiner literarischen Entwicklung ist Beck mit einzelnen Schriften der Jungdeutschen in Berührung gekommen und hatte die in ihnen entwickelten Gedankengänge in sich aufgenommen[1]). Jedoch erst in Leipzig begann jene endgültige Zuwendung zum Programm der jungdeutschen Schule, die für seine literarische Entwicklung von entscheidender Bedeutung werden sollte.

Die Erwartungen, die Beck, der im Mai 1836 aus seiner ungarischen Heimat nach Deutschland gekommen war, an die Veränderung seines Lebens geknüpft hatte, schienen sich zunächst nicht zu erfüllen. In einem Brief[2]) beklagt er sich über die Schikanen der örtlichen Polizeibehörden, „die — die Messen ausgenommen — hier keine Fremden duldet." Um weiter in Leipzig bleiben zu können, ließ er sich daher in die medizinische Fakultät einschreiben. Auch von literarischen Erfolgen berichtet er in diesem Briefe, der im übrigen einen guten Einblick in die seelische Verfassung des jungen Dichters gibt. Im Gegensatz zu einer gewissen selbstgefälligen Eitelkeit, die sich in der Bemerkung ausspricht, daß er, wie alle Schriftsteller, den Doktortitel führe, und man ihn den magyarischen Dichter nenne, der mit seinen Liedern, wie ein Donner dreinschlägt, ist eine Hilflosigkeit und Verzagtheit dem Leben gegenüber zu bemerken, die charakteristisch für diese Epoche Becks ist, in der pessimistische Stimmungen ihn zeitweise völlig beherrschen. Er beginnt jedoch mit den literarischen Kreisen und den führenden Autoren des jungen Deutschland, wie Laube, Wienbarg und Grabbe, Fühlung zu gewinnen[3]).

---

1) Vgl. Karl Beck „Literatur in Ungarn". „Zeitung für die elegante Welt" Jahrgang 1837 a. a. O. Nr. 180, 181.

2) Brief an Jakob Kaufmann vom 9. September 1836; Abdruck bei Kohut „Internationale Literaturberichte" a. a. O. S. 375.

3) Brief an Jakob Kaufmann vom 9. September 1836, Abdruck bei Kohut „Internationale Literaturberichte" a. a. O., S. 375.

Inzwischen war am 11. August sein erstes Gedicht „Auszug aus Aegypten" in der „Zeitung für die elegante Welt"[4]) erschienen, die von nun ab ein getreues Spiegelbild seines literarischen Werdeganges, besonders in den Leipziger Jahren, bietet[5]). Die „Zeitung für die elegante Welt" gehörte zwar nach den Bundestagsbeschlüssen nicht mehr zu den aktivsten Kampforganen der Jungdeutschen Bewegung, immerhin sicherte der Zeitung ihre Vergangenheit[6]), und der Verlag Leopold Voß eine entsprechende Verbreitung und damit eine nicht zu unterschätzende Wirkung auf die literarisch interessierten Kreise Deutschlands und des deutschsprechenden Auslands zu. Zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts von Jean Pauls Schwager, Karl Spazier[7]), gegrün-

---

4) „Zeitung für die elegante Welt" Jahrg. 1836, a. a. O. Nr. 156.

5) Von Karl Beck erschienen in der „Zeitung für die elegante Welt" Redakteur: Dr. F. G. Kühne, Verleger: Leopold Voß, Leipzig, folgende Dichtungen: Jahrg. **1836:** Nr. 16 „Auszug aus Aegypten"; Nr. 234. 235 „Fanny's Tagebuch". Sonettenkranz. — Jahrgang **1837:** Nr. 44 „Sein Tod!"; Nr. 67 „Gepanzerte Lieder" (1. Ein Donnerschlag". 2. „Der Gefangene". 3. „Lebt wohl!". 4. „An Heinrich Heine". 5. „Palästina".); Nr. 104 bis Nr. 119 „Der Spieler", Novelle; Nr. 120 „Gepanzerte Lieder" (1. „Gang um Leipzig". 2. „Deutsche Buchhändlerbörse". 3. „Schiller's Haus in Gohlis"); Nr. 121 „Gepanzerte Lieder" („Die Eisenbahn"); Nr. 146 „Gepanzerte Lieder" („Auf Bällen, rings erhellt vom Sonnenlicht"); Nr. 173 bis Nr. 181 „Literatur in Ungarn"; Nr. 234 „Gepanzerte Lieder" („Der Flüchtling"); Jahrgang **1838:** Nr. 23 „Stille Lieder" („Widmung") 1. „Der Tempelritter". 2. „Die Schlacht der Liebe". 3. „Die Erscheinung". 4. „Die Träne". 5. „Der besiegte Schnee". 6. „Schamröte". 7. „Falsche Ruhe"). Nr. 59, 60, 61, 62, 63: ;;Sonette". Nr. 122 „Stille Lieder" („Weine nicht so sehr"). Nr. 126 „Schlaf wohl". Jahrgang **1839:** Nr. 1 „Der Zigeunerkönig"; Nr. 125 „Ihr Tagebuch"; Nr. 155 „Weltgeist"; Nr. 171 „Novelistische Skizzen" („Du sollst nicht stehlen"); Nr. 216, 217, 218, 219 „Saul, Trauerspiel in 5 Aufzügen" 1. Aufzug; - Jahrgang **1840:** Nr. 153 „Ungarische Heide"; Jahrgang **1841:** Nr. 68, 69, 70, 71 „Zwei Schwestern", Skizze aus dem kleinbürgerlichen Leben; Nr. 94, 95 „Episode aus dem Roman in Versen „Janko, der ungarische Roßhirt". — Die in der „Zeitung für die elegante Welt" veröffentlichten Dichtungen hat Beck, soweit sie künstlerisch wertvoll waren, in seine Gedichtbände aufgenommen oder sie vervollständigt und als selbständige Veröffentlichungen erscheinen lassen. Sie werden daher fast ausnahmslos nicht in der zeitlichen Reihenfolge ihres Erscheinens im Rahmen der „Zeitung f. d. eleg. Welt" sondern bei der Besprechung der Buchausgaben erörtert werden.

6) Ueber die Geschichte der „Zeitung für die elegante Welt" vgl. Proelss „Das junge Deutschland" a. a. O. S. 324.

7) Geboren 26. April 1761, gestorben 19. 1. 1805; vgl. über ihn Friedrich Brandes in „Allgemeine deutsche Biographie".

det, verfiel die Zeitung unter der Redaktion Methusalem Müllers[8]) allmählich der schläfrigen Behaglichkeit der übrigen Unterhaltungszeitschriften dieser Zeit, bis im Jahre 1833 Heinrich Laube die Redaktion übernahm und das Blatt binnen kurzer Zeit zu einer der führenden deutschen Zeitungen machte. Hier erschienen unter den Titeln „Proben aus dem zweiten Band des neuen Jahrhunderts" beziehungsweise „Moderne Briefe" seine berühmten Kritiken über die Leipziger Bühne, in denen der Romantik der Kampf angesagt und die modernen Gesichtspunkte der Beurteilung des Theaters entwickelt wurden. Mit frischem Wagemut und einem ausgeprägten Sinn für Aktualität und wirkungsvolle Aufmachung gestaltete er das Methusalem Müller'sche Blatt völlig um. Korrespondenzen aus Paris, Wien, Berlin, Breslau, Weimar, Stuttgart und anderen Städten, politische Leitartikel, Buchbesprechungen und literarische Essays gaben ein lückenloses Bild des geistigen Lebens der Epoche. Die vom Bundestag eingesetzte Zentralbehörde zur Untersuchung demagogischer Umtriebe war im Frühjahr 1834 auf einen Antrag Preußens[9]) zu schärfstem Vorgehen gegen die nichtpolitische Literatur, die in unterhaltender Form der Propaganda staatsfeindlicher Ideen diene, aufgefordert worden. Eines ihrer ersten Opfer war Heinrich Laube, dessen Artikel in den Donnerstag-Nummern der „Zeitung für die elegante Welt", die den Nebentitel eines „Literaturblattes" erhalten hatte, das Mißfallen der Behörde erregt hatten. Ende Juli 1834 legte Laube sein Amt als verantwortlicher Redakteur der „Zeitung für die elegante Welt" nieder, nachdem ihn vorher ein Ausweisungsbefehl des sächsischen Ministeriums erreicht hatte[10]). Die Leitung der Redaktion ging dann für kurze Zeit an den Dichter des Burschenschaftsliedes „Wir hatten gebauet ein stattliches Haus", A. von Binzer, über, der unter dem Pseudonym A. Beer schrieb, doch in seiner Redaktionstätigkeit ohne rechten Erfolg blieb[11]). Sein Nachfolger war Gustav Kühne, der dann bis 1842 als Chefredakteur der Zeitung tätig war.

8) leitete von 1816 -1832 die „Zeitung für die elegante Welt". geboren 16. 6. 1771. gestorben 1. 510. 1837.

9) Proelss „Das junge Deutschland" a. a. O., S. 384.

10) ebenda.

11) August Freiherr v. Binzer, geb. 30. 5. 1793, gest. 20. 3. 1868.

Kühne[12]) war es auch, der Beck in jeder Beziehung förderte und ihm Gelegenheit gab, in der „Zeitung für die elegante Welt" publizistisch zu wirken.

Was Beck noch in dem ersten Halbjahr seines Leipziger Aufenthalts in diesem Blatt veröffentlichte, unterscheidet sich kaum von der konventionellen Poesie der übrigen Unterhaltungszeitschriften. So erschien von ihm in dieser Zeit der Sonettenkranz „Fanny's Tagebuch",[13]) eine „Liebesgeschichte in Versen", die noch in nichts den Dichter der „Nächte" vermuten läßt. Erst das Jahr 1837 brachte eine Wendung. Nicht weniger als 28 Nummern dieses Jahrganges der „Zeitung für die elegante Welt" enthielten Beiträge des erst Neunzehnjährigen, der mit einem Gedicht über Börne im März 1937 die Oeffentlichkeit auf sich aufmerksam gemacht hatte. Dieses Gedicht, überschrieben „Sein Tod"[14]) zeigt schon charakteristische Merkmale Beck'scher Lyrik. Der jungdeutsche Einfluß ist nicht nur in der Wahl des Themas und seiner dichterischen Behandlung zu erkennen, er läßt sich auch im Einzelnen durch die scharfe Gegenüberstellung idyllischer Behaglichkeit und kämpferischen Freiheitsdranges, wie sie in den programmatischen Schriften und Artikeln Wienbargs und Gutzkows gepflegt wurde, deutlich nachweisen.

Eine wie große Bedeutung man in politischen Kreisen diesem Gedicht beimaß, zeigt ein Geheimbericht des österreichischen Berichterstatters in Frankfurt vom 29. März 1837 an die Zentraluntersuchungsstelle seiner Regierung in Mainz, in dem er sich nicht nur mit dem Gedicht selbst auseinandersetzt, sondern es ungekürzt wiedergibt. Es heißt dort u. a. wörtlich: „Börnes Andenken lebt noch frisch im Gedächtnis der Liberalen. Sie stöbern alles auf, was aus Veranlassung des Todes des Mannes ihrer Wahl geschrieben worden und sind gespannt auf das, was noch geschrieben wird. Ein Gedicht in der „Zeitung für die elegante Welt" Nr. 44 vom 3. März 1837, welche Zeitung bekanntlich in Leipzig erscheint, hat aber namentlich die Liberalen ganz hingerissen.

12) geb. 27. 12. 1806, gest. 22. 4. 1888, vgl. über ihn: Edgar Pierson „Gustav Kühne „(Lebensbild und Briefwechsel mit Vorwort von W. Kirchbach), 1890. Ferner: Johannes Proelss in „Allgemeine deutsche Biographie". 51. Band, 1906.

13) „Zeitung für die elegante Welt" Jahrgang 1836 a. a. O. Nr. 234, 235.

14) „Zeitung für die eleg. Welt" Jahrg. 1837 a. a. O. Nr. 44.

Es heißt: „Sein Tod“ (folgt wörtliches Zitat des Gedichts mit Verfasserangabe.) . . . Die Liberalen wollen versuchen, daß dieses Gedicht, das allen leicht verständlich und sicherlich nicht von strenger Zensur zeugt, in einem hiesigen Blatt abgedruckt werden kann . . . .“[15]).

Kurze Zeit nach Erscheinen des Gedichtes „Sein Tod“ brachte die „Zeitung für die elegante Welt“ in gewissen Abständen eine Reihe von Gedichten Becks mit dem Titel „Gepanzerte Lieder“, darunter „Gang um Leipzig“[16]), „Deutsche Buchhändlerbörse“[16]) und das Gedicht „Die Eisenbahn“[17]). Diese und die übrigen veröffentlichten Gedichte hat Beck später ausnahmslos in sein erstes Werk „Nächte, Gepanzerte Lieder“ aufgenommen. Sie sollen daher hier zunächst nicht, sondern erst später im Zusammenhang mit dieser Sammlung besprochen werden.

Bei der Novelle „Der Spieler“, die im Jahre 1837 in der „Zeitung für die elegante Welt“ erschien[18]), der einzigen größeren Prosadichtung Becks, können wir ebenfalls den Einfluß der von den Jungdeutschen und besonders von Wienbarg aufgestellten Leitsätze für Prosaschriftsteller nachweisen. Die Novelle findet sich nur in der „Zeitung für die elegante Welt“[19]) und ist von Beck in keines seiner späteren Werke aufgenommen worden. Sie beweist im übrigen, daß Becks Begabung für die Prosa nur gering war. Die Sprache ist mit Bildern überladen und voller Schwulst und Unnatürlichkeit. Die Handlung ist unübersichtlich angelegt, im Ablauf gehemmt durch umständlich konstruierte Verwirrungen und Verdunklungen und dadurch, daß fast jede handelnde Person mit Geheimnissen und Rätseln umgeben wird, womit der Dichter künstlich Spannung zu erzeugen versucht. Er erreicht jedoch damit das Gegenteil. Die übertriebenen Komplikationen bedürfen zu ihrer Lösung eines erheblichen Aufwandes an immer unwahrscheinlicher wirkenden Argumenten, sodaß das Interesse des Lesers bald erlahmt.

---

15) Karl Glossy „Literarische Geheimberichte aus dem Vormärz a. a. O. S. 111 f.

16) „Zeitung für die elegante Welt“ Nr. 120.

17) ebenda Nr. 121.

18) „Zeitung für die elegante Welt“ a. a. O. Jahrg. 1837. Nr. 104 bis 119.

19) Die Novelle findet sich in der bisher über Karl Beck erschienenen Literatur noch nicht besprochen. Selbst Nellen erwähnt nur ihren Titel.

In den „Wanderungen durch den Tierkreis" hatte Wienbarg, wie bereits im zweiten Kapitel dieser Arbeit ausgeführt worden war, die jungen Prosaschriftsteller ermahnt: „Greift in die Zeit, greift in Eueren eigenen Busen!" und ihnen zugerufen, sich „an das Leben zu halten", der deutschen Literatur „den Schimmer poetischer Lügen zu entziehen", „der Zeit den Mantel der Heuchelei, der Selbstsucht, der Feigheit vom Leibe zu reißen", mit ihr Abrechnung zu halten, „wie mit dem eigenen Leben"[20]). Was Wienbarg vorschwebte, war der „zeitgeschichtliche Sittenroman"[21]) oder wie er es an anderer Stelle ausdrückt „der analytische Gesellschaftsroman"[22]), wobei er Roman und Novelle, was ihren Inhalt betrifft, ausdrücklich gleichsetzt. Das Bemühen Becks, in seiner Novelle die Forderungen Wienbargs zu erfüllen, ist offensichtlich. So hat er in die Hauptgestalt, die Kaufmannssohn Gustav Liebner eigene Erlebnisse und Wesenszüge hineingearbeitet. So wie er selbst aus einer Kaufmannsfamilie stammte, die zeitweise recht erheblich mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, ist es auch bei dem Helden seiner Novelle der Fall, und ebenso, wie Becks Sehnsucht, ein Dichter zu werden, von seinen Eltern nicht verstanden wurde, die ihn lieber in einem einträglichen bürgerlichen Beruf gesehen hatten, so läßt er Gustav Liebner dieselben Konflikte erleben. In der Novelle findet sich als Ausspruch des alten Liebner der Satz „Menschen, die in den Büchern der Natur lesen, graut vor den toten Zahlen im Hauptbuche des Kaufmanns. Das begreife ich wohl"[23]). Gegenübergestellt sei eine Aeußerung Becks in einem Brief an seinen Lehrherrn Kunwald: „Sie waren mir damals nicht böse, wenn ich zu säumig rechnete und an das große Buch der Natur dachte, wenn ich des Hauptbuches gedenken sollte"[24]). Der alte Liebner charakterisiert in der Novelle seinen Sohn folgendermaßen: „Er will mit einem Male ein großer Mann werden, höher immer höher, und so fällt er immer wieder in sich selbst zurück mit dem Schmerze in tiefster Brust, in seinen Träumen ein Riese, im Leben ein

---

20) Ludolf Wienbarg „Wanderungen durch den Tierkreis" a. a. O. S. 255 ff.

21) ebenda S. 257.

22) Ludolf Wienbarg „Zur neuesten Literatur" a. a. O. S. 31.

23) Karl Beck „Der Spieler". „Zeitung für die elegante Welt" a. a. O. Nr. 104.

24) Brief an Jakob Kunwald 1838. Abdruck in „Internationale Literaturberichte" a. a. O. S. 353.

Zwerg zu sein"[25]). Beck schreibt demgegenüber in einem Brief an Jakob Kaufmann über sich selbst: „Während meine Nachbarn . . . . der Sterblichkeit opfern, quält mich eine große Sorge „Unsterblichkeit", aber ob meine Gedanken nicht dem Springquell gleichen, dessen Strahlen in die Höhe rauschen und stets wieder ohnmächtig zurückfallen, das ist eine große Frage."[26]) Ja, selbst das Motiv der Novelle, die Klärung der wahren Bedeutung des Ueberschriftswortes „Der Spieler" geht auf Auseinandersetzungen Becks mit seinem Vater zurück. In seinem zweiten Werk „Der fahrende Poet"[27]) rechtfertigt er sich folgendermaßen vor ihm:

„Du hast mich einen Spieler stets gescholten,
Der mit dem Leben, wie mit Karten zielt,
Der nicht gewußt, wieviel sein Blatt gegolten,
Verlor ich auch — ich hab' nicht falsch gespielt.
Ich spielte wohl, ich spielte ernst und bange,
Bei Nacht und Tag mit wildverworrenem Haar;
Ich spielte wohl, mit fieberhafter Wange,
Am großen, grünen, weltlichen Altar"[28]).

Wie weit jedoch der übrige Inhalt der Novelle auf eigene Erlebnisse Becks zurückgeht, läßt sich schwer bestimmen, da die wenigen biographischen Angaben, die uns über Becks Leipziger Zeit erhalten sind, darüber keine Rückschlüsse erlauben.

Der gesellschaftskritische Charakter der Novelle, die zweite Hauptforderung Wienbargs, ist ebenfalls deutlich erkennbar. Drei Welten sind es, die abwechselnd den Schauplatz bilden: das Haus des kleinbürgerlichen Kaufmanns Liebner, das Haus eines großbürgerlichen Arztes, das Haus einer Gräfin, das den gesellschaftlichen Bereich des Adels repräsentieren soll. Die gesellschaftliche Grundlage formt auch die Charaktere der handelnden Personen. Liebner wird als ein Mann gezeichnet, der redlich bemüht ist, auf geradem Wege durch das Leben zu kommen, der sein unverschuldetes Unglück würdevoll trägt und den nur die Sorge um die wirtschaftliche Zukunft seiner Familie, und vor allem seines

25) Karl Beck „Der Spieler" „Zeitung für die elegante Welt" a. a. O. Nr. 104.

26) Brief an Jakob Kaufmann vom 24. 7. 1835, Abdruck in „Internationale Literaturberichte" a. a. O. S. 354.

27) Karl Beck „Der fahrende Poet", Leipzig 1838.

28) Karl Beck „Der fahrende Poet" a. a. O. S. 48.

Sohnes Gustav, beherrscht. Alles was sich außerhalb dieses weltanschaulich sehr engen Gesichtsfeldes befindet, wird mißtrauisch von ihm abgelehnt. Aengstlich vermeidet er jede Berührung mit Gesellschaftskreisen, die sozial über ihm stehen. Ein wesentlich freierer Blick, starkes Selbstbewußtsein, das sich jedoch fern jeder Ueberheblichkeit hält, zeichnet den Arzt aus, dessen Haus sich, was charakteristisch ist, gegenüber dem Adelspalais der Gräfin befindet. Geordnete Lebensverhältnisse, eine finanziell gesicherte Position erlauben ihm, seinen Beruf nicht als Erwerbsquelle, sondern als Dienst am Menschen auszuüben. So ist er zugleich auch der Verfechter der liberalistischen Welt- und Lebensanschauung. Er erkennt den Dichter, der unbekümmert um die materiellen Sorgen des Tages mutig seiner Berufung folgt, an. Ganz im Sinne des Humanitätsideals der klassischen Epoche, das sich der beginnende Liberalismus zu eigen gemacht hat, ist für ihn „wahres Menschentum" das erstrebenswerte Ideal. Und weil er im Dichter den Wegbereiter dieser Idee sieht, will er sein einziges Kind nur ihm zur Lebensgefährtin geben.

Bestehen zwischen dem großbürgerlichen Haus des Arztes und dem kleinbürgerlichen Haus des Kaufmanns Liebner, gewisse, wenn auch nur sehr lose Beziehungen, so steht völlig außerhalb dieser bürgerlichen Lebenssphären der Gesellschaftskomplex des Adels, verkörpert durch das Haus der Gräfin Alvine. Während es in den Augen des alten Liebner für einen Angehörigen seines Standes einen schweren moralischen Makel bedeutet, sein Geld im Glücksspiel zu verdienen, findet er dies bei dem Grafen durchaus in Ordnung, ja, er charakterisiert ihn sogar als „einen edlen Mann."[29]) Für diesen hingegen ist es selbstverständlich, daß ein Adliger ein bürgerliches Mädchen nur zur Geliebten haben kann und er spricht dies auch offen aus. Die Gräfin Alvine selbst wird jedoch von Beck nicht als typische Vertreterin der in den Kreisen des Adels herrschenden Anschauungen bezeichnet. Sie ist nur liebendes Weib und ihre Beziehungen zu dieser Gesellschaftsschicht erschöpfen sich darin, Opfer ihrer Moralanschauung zu sein. Diese werden auch von Beck gebührend gekennzeichnet, wobei der gesellschaftskritische Charakter der Novelle am deutlichsten erkennbar wird. Mit aller Ausführlichkeit und unverhüllter

29) Karl Beck „Der Spieler" in „Zeitung für die elegante Welt" Jahrgang 1837 a. a. O. Nr. 103.

Tendenz gibt Beck ein Bild von der Intrigenwirtschaft und der Hauspolitik an einem Fürstenhof, wo man nicht vor Mord und Verbrechen zurückschreckt, wenn es gilt, machtpolitische Ziele zu erreichen.[30]) Der Mensch als solcher bedeutet hier gar nichts, und mit kalter Berechnung wird das Lebensglück einer Frau zu zerstören versucht, die sich außerhalb der höfischen Politik stellen will.

Diese gesellschaftlichen Milieu- und Moralschilderungen bilden den Hauptteil der Novelle. Hinter ihnen tritt die eigentliche Handlung, der Weg des jungen Dichters Gustav Liebner, aus innerer und äußerer Wirrnis, aus Zweifel und Irrungen zu Klarheit und Wahrheit erheblich in den Hintergrund. Die dadurch bedingte Unklarheit in der Gesamtdarstellung wird verstärkt durch das vergebliche Bemühen Becks, umfangreiche Erörterungen über Zeitfragen, wie das Problem der Frauenemanzipation[31]) und Anspielungen auf aktuelle Begebenheiten, wie den Opfertod der Charlotte Stieglitz[32]) in irgendeine Beziehung zur Handlung zu bringen. So muß man zusammenfassend feststellen, daß Beck sich wohl bemüht hat, im Sinne Wienbargs als Prosaschriftsteller zu wirken, und daß in dieser Beziehung die Novelle „Der

---

30) Es ist durchaus wahrscheinlich, daß Karl Beck zu der Geschichte über die Gräfin Alvine, die für den Handlungsgang der Novelle ohne ersichtliche Bedeutung ist, durch den Fall Caspar Hauser angeregt wurde, der noch 1837 die deutsche Oeffentlichkeit lebhaft beschäftigte. Insbesondere die Tatsache, daß die Gräfin Alvine als rechtmäßige Thronnachfolgerin von ihrem Vetter nicht einfach beseitigt wurde, sondern daß dieser sie am Leben läßt und sie unter geheimnisvollen Umständen, um sie, falls notwendig, wieder zur Verfügung zu haben, erinnert lebhaft an diesen Fall. Hinzukommt, daß der Vetter Alvines dieser androht, daß sie, falls sie das Geheimnis ausplaudere, ermordet werden würde. Die Zusammenhänge dieser Tatsachen mit dem Fall Caspar Hauser werden besonders klar, wenn man vergleichend hinzuzieht: Adolf Bartning „Neues über Caspar Hauser", Vortrag, gehalten am 22. 4. 1927 in der Hamburgisch-Forensisch-Phsychologischen Gesellschaft; Abdruck in „Louise Bartning" in memoriam Adolf Bartning. „Altes und Neues zur Caspar Hauser-Frage, aus dem Nachlaß des Verstorbenen, Anspach 1930, Seite 56 f. — über den Fall Caspar Hauser im allgemeinen vgl. insbesondere auch: Anselm Ritter von Feuerbach „Caspar Hauser, Beispiel eines Verbrechens am Seelenleben" Ansbach 1832 und Hermann Pies „Die amtlichen Aktenstücke über Caspar Hausers Verwundung und Tod" Bonn 1928.

31) vgl Proelss „Das junge Deutschland" a. a. O. u. a. S. 19, S. 487 f. S. 524.

32) vgl. Theodor Mundt „Charlotte Stieglitz — ein Denkmal" zitiert bei Proelss „Das junge Deutschland" S. 455, S. 459, S. 493.

Spieler" aus seiner literarischen Gesamtentwicklung nicht wegzudenken ist, daß sie eine Bedeutung darüber hinaus jedoch nicht besitzt.

Hatten wir schon bisher den nachhaltigen Einfluß des jungdeutschen Programms, wie es Ludolf Wienbarg formuliert hatte, auf Karl Becks Schaffen deutlich beobachten können, so werden wir in den Gedichten seiner ersten Sammlung „Nächte — Gepanzerte Lieder" zum ersten Male im Verlaufe seiner literarischen Entwicklung die vollkommene poetische Verwirklichung dieser Theorien finden, also nicht nur ihre rein formale Aneignung, wie wir sie in der Novelle „Der Spieler" beobachtet hatten. Die Sätze Wienbargs, daß die Lyrik der Zeit das poetische Ausströmen des revolutionären sei, daß sie den Kampf und die Zerrütung aussprechen müsse, worin die Zeit, worin der Dichter sich selbst finde, und daß es die Aufgabe des Dichters sei, das Ringen und den Schmerz der Menschheit zu verstehen, und ihn in den Wogen der Poesie dahinbrausen zu lassen,[33]) könnten als Motto über dieser Gedichtsammlung stehen. In diesem Zusammenhang interessieren uns auch die Sätze, in denen sich Gutzkow[34]) an die lyrischen Dichter seiner Zeit wendet und vom Sinn und den Aufgaben der modernen Lyrik spricht. Seine pathetischen Fragen, die er ihnen zuruft: „Wo ist Prometheus? Wo ist der Gott in Euch, der Euch zu Boden wirft, daß Ihr Tränen der Verzweiflung weint? Wo ist der Schmerz — ich sehe genug Gelbveigelein und Sternblümchen, wo aber sind die Palmen, wo der Lotos"[35]) erhalten mit Karl Becks erstem Gedichtwerk ihre Antwort und folgende Worte Gutzkows über die ästhetische Funktion des Gedichts ihre Erfüllung: „Jedes Gedicht soll aus zwei Teilen bestehen, aus einem sichtbaren Gerüste und einem Nachklange, der so mächtig ist, daß er den Hörer zwingt, ein zweites Gedicht, die Erklärung eines gesehenen oder gehörten, in sich nachzuschaffen. Das wahre Gedicht liegt oft außerhalb des Wortes: man muß es gleichsam erst machen, wenn man die anregenden Worte vernommen hat."[35]) Was also Gutzkow und Wienbarg von der lyrischen Dichtung

33) Ludolf Wiebarg „Aesthetische Feldzüge" a. a. O. S. 275/277.

34) über Gutzkows kritische Tätigkeit vgl. Harry Iben „Karl Gutzkow als literarischer Kritiker" (Die jungdeutsche Periode) Greifswald Diss. 1928.

35) Karl Gutzkow „Goethe, Uhland und Prometheus" Literaturblatt Nr. 5 in „Phoenix", Frühlings-Zeitung für Deutschland, Jahrgang 1835.

ihrer Epoche verlangen, ist kurz zusammengefaßt folgendes: die Lyrik soll inhaltlich Spiegelbild der Zeit, ihres Kampfes und ihrer Zerrüttung sein; sie soll „das Ringen, den Schmerz und die Verzweiflung der Menschheit verstehen", sie soll „revolutionär" sein. Diese letzte Formulierung greift aber bereits über das Inhaltliche hinaus in das Gebiet des Aesthetisch-Formalen über. So soll die Lyrik vor allem aktivierend auf die Zeitgenossen wirken, sie soll sie aus der Lethargie herausreißen und sie produktiv machen, wenn auch diese Produktivität sich nur auf ein Nachschaffen des gehörten oder gelesenen Gedichts, bezw. auf seine Interpretation durch den Leser oder Hörer beschränkt. Das „anregende Wort" ist die Hauptsache. Damit sind aber nicht nur die Grenzen dieser Dichtung, sondern zugleich auch ihre Berührungspunkte mit der sich in den vierziger Jahren entwickelnden „politischen Lyrik" bestimmt. Von der Aufforderung zur theoretischen Aktivität, wie sie im Sinne der Schriften Gutzkows und Wienbargs liegt, zu der zur praktischen Aktivität, zum tatkräftigen Handeln auffordernden „politischen" Lyrik der vierziger Jahre ist nur noch ein Schritt.

Die literarhistorische Bedeutung der „Nächte — Gepanzerte Lieder" liegt nun darin, daß Karl Beck, in dem er die poetische Form für die Theorien Gutzkows und Wienbargs findet, die in ihnen enthaltenen Gedanken poetisch realisiert und damit zugleich die neuen Perspektiven für die Lyrik eröffnet, die in die Bezirke der politischen Dichtung hinüberreichen. Mit den „Nächten" wurde aber auch das jungdeutsche Vorurteil gegen die Lyrik entkräftet, von der Wienbarg einmal sagte, daß sie den Frauen zugehöre[36]) und Gutzkow, daß sie eine Episode der Literatur darstelle und weder mächtig in die Speichen des Zeitgeistes eingreife und ihn zwinge, Rede zu stehen, noch Anregung zum neuen, großartigen, ideellen Leben und Stoff zu erhabenen Charakteren gebe.[37]) Dieses Vorurteil lag einerseits in der geistigen Haltung des jungen Deutschland begründet, die vorwiegend intellektuell-kritisch war, andererseits in der Ueberschwemmung des Büchermarktes mit Gedichtsammlungen, die nichts als „poetische Büsche, Felsen, Seufzer, Ritter, Turniere, Festgesänge, Reisen, Spaziergänge und dergleichen zensur-

36) Ludolf Wienbarg „Tagebuch von Helgoland" Hamburg, 1838, Seite 154 f.

37) Karl Gutzkow „Werke in vier Bänden", herausgegeben von Peter Müller, Leipzig und Wien 1905, Band 3 S. 177 ff.

freie unschuldige Sächelchen"[38]) enthielten. So konnten weder Gutzkow noch Wienbarg bei ihren Untersuchungen über die Lyrik auf zeitgenössische lyrische Dichter beispielhaft zurückgreifen — lediglich Uhland erfreute sich bei ihnen einer gewissen Wertschätzung — und bezogen sich daher entweder wie Wienbarg auf geschichtliche Vorbilder oder blieben, wie Gutzkow, in der absoluten Negation aller zeitgenössischen Lyrik stecken. Diese Tatsachen scheinen zunächst in Widerspruch mit den von den beiden jungdeutschen Theoretikern entwickelten und oben zitierten Gedankengängen über eine in ihrem Sinne liegende Lyrik zu stehen. Betrachten wir jedoch die Formulierung dieser Aeußerungen, die jede konkrete Definition von Begriffen wie „Zeit", „Ringen und Schmerz der Menschheit", „revolutionär" usw. vermeiden, so erkennen wir leicht, daß es sich dabei eben nur um eine Vorstellung einer idealen Lyrik handelt, ohne daß weder Gutzkow noch Wienbarg in der Lage gewesen wären, den Lyrikern ihrer Zeit praktische Ratschläge zu geben, wie diese Theorien zu verwirklichen sind. Weder Gutzkow noch Wienbarg haben wohl geahnt, daß gerade diese ästhetischen Forderungen die Grundlage für einen wichtigen Abschnitt der literarischen Gesamtentwicklung der nächsten Jahre bilden würde. Die „Nächte — Gepanzerte Lieder", ein lyrisches Werk, das neben lebhafter Zustimmung des literarischen Deutschlands auch von Gutzkow anerkannt wird, sind auch in dieser Beziehung zukunftweisend: das intellektuell-kritisch gestimmte junge Deutschland, das vorwiegend im Drama und im Roman die ihm gemäße künstlerische Ausdrucksform sah,[39]) beginnt abzuklingen und die Lyrik sich ihren Platz als Dichtungsform der Zeit zu erobern. So werden sich uns auch im einzelnen Karl Becks „Nächte" als ein charakteristisches Werk des Ueberganges von der jungdeutschen Epoche zur politischen Lyrik darstellen. Neben typisch jungdeutschen Elementen werden wir, wenn auch noch vereinzelt, die besonderen Merkmale der politischen Lyrik finden.

Den Schlüssel zu der geistigen Gesamthaltung der „Nächte" bildet das einleitende Gedicht „Der Sultan"[40]), das

38) Ludolf Wienbarg „Aesthetische Feldzüge" a. a. O.

39) vgl. Gutzkow „Gesammelte Werke in vier Bänden a. a. O., 3. Band, S. 177 ff. und Ludolf Wienbarg „Tagebuch von Helgoland" a. a. O. S. 154 f.

40) Karl Beck „Nächte . . ." a. a. O. S. 3 ff.

Beck der Sammlung voranstellt und in dem er in allegorischer Form ein glühendes Bekenntnis zur Zeitdichtung entwickelt.

Befreit man das Gedicht von seinem allegorischen Beiwerk, so kann man unschwer den direkten Zusammenhang mit den Theorien Wienbargs und Gutzkows erkennen, die inhaltlich vollkommen mit den Schlußversen übereinstimmen, in denen Beck, ebenso wie sie, die Aufgabe des lyrischen Dichters, darin sieht, die Zeit, „ihres Sehnens Drang, ihr Lieben, ihr Gebären, ihr Bestreben" in seinen Versen lebendig werden zu lassen. Selbst den inneren Zwiespalt, in dem die Brust des Dichters sich findet und dessen künstlerische Gestaltung nach Wienbarg zu einer der Hauptaufgaben des modernen Lyrikers gehört,[41]) hat Beck in jenen Versen Ausdruck zu geben versucht, in denen er von der desillusionierenden Macht des Lebens und der Wirklichkeit, wie von der Tragik des Dichters spricht, der vergeblich sich bemüht, die „Poesie zu gewinnen" und dessen Lied daher des „Springquells kargem Fluß" gleicht, „der sprudelnd in die Höhen aufgesprungen, / ohnmächtig stets herab zur Erde muß, / und wenn er noch so kühn sich aufgeschwungen." Jedoch nicht nur inhaltlich, sondern auch formal bedeutet bereits dieses einleitende Gedicht Erfüllung der jungdeutschen Forderungen.

Konnten wir schon an dem „Dichter-Sultan" weltschmerzliche Züge bemerken, ja sogar feststellen, wie fruchtbar die pessimistische Stimmung, in die ihn die schmerzliche Enttäuschung durch die Wirklichkeit des Lebens getrieben hatte, für den dichterischen Schaffensprozeß geworden ist, ja, wie sie sogar seine unbedingte Voraussetzung wurde, so tritt uns das Moment, das „die Leier des Dichters" nur erklingen kann, „wenn ihn der Gram umnachtet hat",[42]) in den Gedichten des ersten Märchens „Die Abenteuer eines Leipziger Studenten" noch deutlicher entgegen. Nicht der lachende Morgen, die friedvolle Idylle eines lieblichen Tales oder die träumerische Stille eines im Grünen verborgenen Weihers regen den Dichter zum Schaffen an. Die stürmische Nacht, die düstere Einsamkeit eines Friedhofs, das vom Orkan gepeitschte Meer, sind die Stimmungen, in denen seine Lieder entstehen:

41) Ludolf Wienbarg „Aesthetische Feldzüge" a. a. O. S. 277.
42) „Sein Morgengebet" in Karl Beck „Nächte . . ." a. a. O. S 15.

„Du fragst, warum die Flut im Schaume
Ans Ufer dumpferbrausend schlägt?
Du fragst, warum am Blüthenbaume
Sich das Gezweig so bang bewegt?
Der Sturm mit heimathslosen Schwingen
Empört das Meer, umrauscht das Blatt;
Und meine Leier muß erklingen,
Wenn mich der Gram umnachtet hat."
„Dann irrt, verachtend alle Schranken
Mein Geist, wie Kain, lang und bang,
Da wird die Thräne zu Gedanken,
Und die Verzweiflung wird Gesang.
Dann ist mein Saitenspiel verklungen,
Ich hab' mit siegender Gewalt
Den Schmerz mit Schmerzen eingesungen,
Dann bin ich ruhig, aber — kalt."[43])

Die Behauptung mancher zeitgenössischer Kritiker, der Weltschmerz Becks sei nur äußerlich anempfunden und habe keinen tieferen seelischen Hintergrund,[44]) wird durch das eben zitierte Gedicht „Sein Morgengebet" widerlegt. Es wird vielmehr damit bewiesen, daß diese weltschmerzliche Stimmung, die eine typische Erscheinung des jungen Deutschland war, nicht nur in den Theorien Gutzkows und Wienbargs, sondern vor allem auch in der Welt- und Lebensanschauung der jungen Dichtergeneration, der Karl Beck angehörte, verankert war. Für die literarische Gesamtentwicklung der Dichtung des Vormärz und die literarische Entwicklung Becks im besonderen ist dieses Moment deswegen von Wichtigkeit, weil, wie wir noch sehen werden, der Darstellung der Nachtseiten der Natur fast ein Jahrzehnt später in der sozialen Tendenzdichtung eine Darstellung der Nachtseiten des Lebens folgen wird. Damit ist auch hier wieder der Anfangspunkt der Entwicklung freigelegt, die wir bereits bei der Auseinandersetzung mit Gutzkows Theorien über das moderne lyrische Gedicht angedeutet hatten.

Jedoch nicht immer dient Beck die Natur nur als Kulisse für seine weltschmerzliche Stimmung. Ihr Aufruhr, ihre stürmische Bewegtheit wird für ihn, wie in dem „Abend-

43) Karl Beck „Nächte . . ." a. a. O. S. 15.
44) so u. a. bei Friedrich Oswald (d. i. Friedrich Engels) „Telegraph für Deutschland" Jahrgang 1839 Nr. 202 und in der Kritik der „Nächte . . ." in „Hallische Jahrbücher für deutsche Wissenschaft und Kunst" Jahrgang 1839 Nr. 168.

gebet“[45]) zum Spiegel des Sturmes und Dranges in der eigenen Brust, der Widerstreit der entfesselten Elemente wie im „Gang um Leipzig“[46]) zum Symbol wogenden Schlachtengetümmels:

Zu Kriegern werden plötzlich alle Halme,
Geschütze führt die Wolkencaravane,
Der Nebel wird zum schwarzen Pulverqualme,
Und jeder Baum zu einer grünen Fahne.[46])

Stets sieht Beck die Natur im düstersten Kolorit, schildert er Gewitterstimmungen, kahle Heidelandschaften oder schneebedeckte Einöden.[47])

Lediglich in dem Gedicht „Das Rosenthal“[48]) begegnen wir lichteren Farben, freundlicheren Stimmungen. Doch die Schilderung einer idyllischen Landschaft bleibt auch für Beck nicht Selbstzweck. Die Natur wird „politisiert“, sie sie wird für ihn zum Sinnbild des Gegensatzes zwischen Herrschenden und Beherrschten:

Ein Teppich liegt umhergebreitet
Im weiten Himmelsaale oben,
Aus Morgenroth und Blau gewoben,
Worauf die Fürstin: Sonne schreitet.
Sie schaut, umringt vom Strahlenschwarme,
Hinab auf Berg und Fluß und Thale;
Und wirft ihr Gold im blanken Strahle
Mildlächelnd in des Waldes Arme.
Will sie mit Gold den Bäumen lohnen,
Daß sie in Stürmen fest gestanden?
Das läßt die Bäume kühl; sie banden
Sich selbst aufs Haupt des Ruhmes Kronen.[49])

Die Naturferne dieser Dichtung, „die Veräußerlichung des lyrischen Gefühls“[50]) ist offenbar. Nicht in einem einzigen der Gedichte, in denen Beck von der Natur spricht, oder sie als Motiv benutzt, betrachtet er sie unbefangen mit

45) Karl Beck „Nächte . . .“ a. a. O. S 16.

46) ebenda S. 17.

47) ebenda S. 13, 15, 16, 17, 38 und 53.

48) ebenda S. 35, gemeint ist das „Rosenthal“, die noch heute von jedem Leipziger geschätzte Park-Gegend am Rande der Stadt Leipzig.

49) Karl Beck „Nächte . . .“ a. a. O. S. 35.

50) Emil Ermatinger „Die deutsche Lyrik seit Herder a. a. O. S. 45.

den Augen des erlebnisbereiten Menschen. Die Fähigkeit dazu geht ihm völlig ab. Immer bleibt die Natur nur auswechselbare Kulisse für seine eignen seelischen Stimmungen, dienen ihm ihre Gegensätze als Symbole der widerstreitenden Lebens- und Weltanschauungen der Zeit. Damit finden wir die in dem Gedicht „Der Sultan" zum Ausdruck gekommenen Gedankengänge nur bestätigt. Nicht das Naturerlebnis, sondern das Zeiterlebnis bildet den Grundton dieser Dichtung.

Zum Teil allerdings sind die Motive dieser „Zeitgedichte" durchaus nicht neu und der Zusammenhang mit den gesellschaftlichen und politischen Problemen der letzten acht Jahre deutlich erkennbar. Doch die Art, wie Beck zu ihnen Stellung nimmt, unterscheidet sich wesentlich von der Dichtung der letzten Jahre. Der resignierende, intellektuelle Zug, der noch in Anastasius Grün's „Schutt"[51]) zu bemerken war, ist verschwunden. Nur noch in den Gedichten „Die Juden auf der Messe",[52]) „Die bettelnde Polin",[53]) „Vor Heines Porträt"[54]) finden sich Anklänge an diese Dichtung. Auch das Gedicht „Die deutsche Buchhändlerbörse"[55]) weist weder inhaltlich noch formal neue Wege.

Jedoch schon das zweite Polengedicht der Sammlung „An Poniatowski's Grabe,"[56]) in dem Beck aus dem Munde eines polnischen Flüchtlings, der, verbannt aus seinem Vaterlande, Europa durchirrt, ein Bekenntnis zur Freiheit ablegen läßt, erinnert kaum noch an die Polenlyrik der Vergangenheit. Die Resignation und der elegische Ton der „Bettelnden Polin" hat einer kraftvolleren Sprache Platz gemacht.

Den gleichen Freiheitsenthusiasmus, wie er hier ausgesprochen ist, finden wir in dem Gedicht „Hotel de Russie".[57]) Nur, daß dort noch eine deutlich erkennbare, antireligiöse Tendenz hinzukommt, die uns bei der Auseinandersetzung mit dem zweiten und dritten Teil der „Nächte

---

51) Anastasius Grün „Schutt" in „Sämtliche Werke in zehn Bänden" Leipzig o. J., 6. Band. Ueber die Dichtung vgl. Emil Ermatinger „Die deutsche Lyrik seit Herder" a. a. O., Bd. 3, S. 43.

52) Karl Beck „Nächte . . ." a. a. O. S. 40.

53) ebenda S. 44.

54) ebenda S. 33.

55) ebenda S. 22.

56) ebenda S. 53.

57) ebenda S. 47.

— Gepanzerte Lieder", der „Neuen Bibel"[58]) noch eingehender beschäftigen muß. Mit diesen beiden letzten Gedichten ist Beck schon über das jungdeutsche Programm hinausgewachsen. Das Bekenntnis zur Zeit, zu ihrem „Lieben, Gebären und Bestreben"[59]) hat sich zum Bekenntnis zu politischer Freiheit verdichtet. Zwar entbehrt auch dieser Begriff noch der Definition. Was mit dieser Freiheit erreicht werden soll, welche konkreten Ziele mit ihr verfolgt werden sollen, worin ihr geistiger Inhalt besteht, bleibt unklar. Aber der entscheidende Schritt ist getan: die dem jungen Deutschland angehörende „Zeitlyrik" hat ihre politische Tendenz erhalten, sie beginnt zur „politischen Lyrik" zu werden.

Das Gedicht „Die verwaiste Burschenkneipe"[60]) trägt bereits ausgesprochen politischen Charakter.

Das Gedicht der Sammlung, das ihren Uebergangscharakter besonders sichtbar werden läßt, ist „Die Eisenbahn."[61]) In ihm offenbart sich das Sehnen und Hoffen einer Zeit, in der die nationale Einigung Deutschlands nur der Wunschtraum einer Anzahl weitblickender Männer war, die ebenso mit dem Widerstand der 38 deutschen Regierungen zu rechnen hatten, wie die Vorkämpfer für die Eisenbahn, die, wie der Schwabe Friedrich List, ihr ganzes Leben der Ueberwindung der technischen Schwierigkeiten widmeten, die sich einer solchen nationalen Einigung entgegenstellten.[62]) Nachdem im Jahre 1834 die Eisenbahnstrecke zwischen Nürnberg und Fürth in Betrieb genommen, und der Widerhall in der Presse und der Oeffentlichkeit nur gering war, war es Friedrich List, der durch seine 1833 erschienene Schrift „Ueber ein sächsisches Eisenbahnsystem als Grundlage eines allgemeinen deutschen Eisenbahnsystems, insbesondere über die Anlegung einer Eisenbahn von Leipzig nach Dresden[63]) die Diskussion von Neuem belebte. Auf einer dem Werk beigegebenen Karte hatte List

58) Karl Beck „Nächte . . ." a. a. O. S 65—167.

59) ebenda S. 8.

60) ebenda S. 49.

61) Karl Beck „Nächte . . ." a. a. O. S. 29 ff.

62) Ueber die Anfänge des deutschen Eisenbahnwesens, die Zusammenhänge mit den Bestrebungen zur nationalen Einigung Deutschlands, sowie über Friedrich List vgl. Karl Biedermann „1815—1840. 25 Jahre deutscher Geschichte" Breslau 1890 Band 2 S. 260 ff.

63) Leipzig 1833.

die Hauptlinien eines allgemeinen deutschen Eisenbahnsystems verzeichnet. Diese sollten, und zwar auf gradestem Wege, die hauptsächlichsten Verkehrsmittelpunkte Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Hamburg, Breslau usw. miteinander verbinden. Daß diese revolutionäre Idee bei den deutschen Regierungen, insbesondere der Kleinstaaten, auf keinerlei Unterstützung hoffen konnte, war klar. Wenn auch das Zollschrankensystem, im Jahre 1834 durch den Zollverein gefallen war, so mußte eine großzügige Verwirklichung des Projektes, die Grenzen zwischen den Staaten noch mehr verwischen und der Souveränität der einzelnen Fürsten ernsthaft gefährlich werden. So waren es vorwiegend Privatleute, die die ersten Eisenbahngesellschaften, zunächst mit kleinstem Aktionsradius, gründeten. Damit sank allerdings auch die hohe Idee Friedrich Lists in die Niederungen geschäftlicher Spekulation herab. So wurde sein 1833 skizzierter Plan endlich fünf Jahre später, wenn auch nur in bescheidenstem Umfange, verwirklicht: 1839 wurde die zweite deutsche Eisenbahnstrecke zwischen Leipzig und Dresden eröffnet.

Es kann wohl als feststehend angesehen werden, daß Karl Beck mit Friedrich List, der im „Hotel des Bavière", einem bekannten Treffpunkt der Leipziger Literaten und Journalisten, zu verkehren pflegte,[64]) des öfteren zusammengekommen und von ihm über die Schwierigkeiten des Unternehmens, wie über die Auseinandersetzungen mit seinen spekulationseifrigen Teilhabern, unterrichtet worden ist. Ein Bild dieses Kampfes um die Eisenbahn, der zugleich ein Kampf um Deutschlands Einheit war, gibt Beck's Gedicht:

Die Eisenbahn.

Gleich ist's den Philistern allen,
Was zu Markt die Zeiten bringen,
In die Ohren muß es schallen,
In die Augen muß es springen,
Ihres Mundes Thor ist offen,
Dort in bangen Mutterwehen,
Schleicht die Neugier, schleicht das Hoffen,
Rings umher auf tausend Zehen.

64) Walter Lange „Heinrich Laube's Aufstieg. Ein deutsches Künstlerleben im papiernen Leipzig", Leipzig 1923, S 26 f.

Wie sie rechnen, wie sie sinnen:
Unsre Gelder — in Papieren,
Freunde, werden wir gewinnen?
Freunde, werden wir verlieren?
Fluch den Neuerungen, eifert
Jener mit erhitzter Wange,
Grade meine Flur begeifert,
Meine Saat, die Eisenschlange.

Tobt ihr nun im gelben Fieber?
Möcht' es Euch darnieder raffen!
Kleine Münzen sind Euch lieber,
Als des Geistes höchstes Schaffen.
Regen ist Euch eben Regen,
Kiese sind Euch eben Kiese:
Doch im Regen träumt der Segen.

Nur der Dichter steht im Bunde
Mit den Geistern, kann sie hören,
Kann, ein Faust, aus jedem Hunde
Einen Geist herauf beschwören.
Und nach neuen Welten tastet
Er mit jedem Herzensschlage;
Baut, zerstört und baut — und rastet
Nicht, wie Gott am letzten Tage.

Die Papiere — feilgeboten —
Steigen, — Fallen, — o Gemeinheit!
Mir sind die Papiere — Noten,
Ausgestellt auf Deutschlands Einheit.
Diese Schienen — Hochzeitsbänder,
Trauungsringe — blankgegossen,
Liebend tauschen sie die Länder,
Und die Ehe wird geschlossen.

Eisen! Du bist zahm geworden,
Sonst gewohnt, mit wildem Dröhnen
Hinzuwettern, hinzumorden —
Ließest endlich Dich versöhnen!
Magst nicht mehr dem Tode dienen,
Liebst am Leben fest zu hangen,
Und auf Deinen spröden Schienen
Wird ein Hochzeitsfest begangen.

Hört ihr brausen die Karossen?
Deutsche Länder sitzen drinnen,
Halten brünstig sich umschlossen,
Wie sie kosen! Wie sie minnen!
Und des Glöckleins helles Klingen
Sagt uns, daß die Paare kamen,
Und die Wolkenpfaffen singen
Drauf ein donnernd dumpfes Amen.

Rasend rauschen rings die Räder,
Rollend, grollend, stürmisch sausend,
Tief im innersten Geäder
Kämpft der Zeitgeist freiheitsbrausend.
Stemmen Steine sich entgegen,
Reibt er sie zu Sand zusammen,
Seinen Fluch und seinen Segen
Speit er aus in Rauch und Flammen.[65])

Es ist das einzige Gedicht, was öfter zitiert wird. Die Entwicklung der jungdeutschen Zeitlyrik zur politischen Lyrik hat hier ihren Ausdruck gefunden. Noch ist es der „Zeitgeist", der „tief im innersten Geäder" „freiheitsbrausend kämpft", aber der Sinn seines Kampfes ist bereits klar, offen und konkret ausgesprochen: es ist die nationale Einigung Deutschlands. Damit ist Becks Gedicht völlig aus dem Bereich der jungdeutschen Epoche herausgewachsen. Das bedenkenlose Operieren mit undefinierten Begriffen ist der Stellungnahme zu konkreten politischen Vorgängen gewichen, worin die literarhistorische Forschung das Hauptmerkmal der politischen Dichtung der vierziger Jahre sieht.[66])

Schon in den bisher besprochenen Gedichten des ersten Teils der „Nächte", der „Abenteuer eines Leipziger Studenten" finden wir an verschiedenen Stellen eine sehr deutliche antireligiöse Tendenz und in Verbindung damit die Ueberzeugung ausgesprochen, daß der Dichter der kommende Welterlöser sei, daß ihm die Aufgabe zufalle, die Menschheit aus Kummer, Elend und Sklaverei zum Licht, zur Freiheit zu führen. Aus diesem Bewußtsein heraus ist

65) Karl Beck „Nächte . . ." a. a. O. S. 29 ff.

66) vgl. Christian Petzet „Die Blütezeit der deutschen politischen Lyrik von 1840—1850" München 1903.

der zweite und dritte Teil der Sammlung entstanden: die „Neue Bibel". Das „Leben Jesu" von David Friedrich Strauß[67]) war 1835 bis 1836 erschienen und hatte einen erheblichen Widerhall in Deutschland gefunden. Mit diesem Werk, das die Evangelien lediglich als „Mythe und Volkssage, als ein unbewußt geschaffenes Erzeugnis der christlichen Gemeinde" hinstellte, war die bereits schon im Verlauf dieser Arbeit kurz erwähnte Entwicklung begründet worden, die ihren Höhepunkt in Feuerbachs „Wesen des Christentums"[68]) fand. Den gedanklichen Gehalt dieses Werkes legten die Zeitgenossen dahin aus, daß Gott der Mensch sei, und daß der Mensch das Rätsel der Zeit gelöst habe, wenn er nur sich selbst erkenne, alle Lebensverhältnisse an sich selbst messe, nach seinem Wesen beurteile und die Welt nach den Forderungen seiner Natur wahrhaft menschlich einrichte. Erst von diesem Hintergrund aus, ist es uns überhaupt möglich, das Wagnis des Einundzwanzigjährigen zu verstehen, eine „Neue Bibel" zu schreiben, an die „ein zweifelndes Jahrhundert glaubt." Bei dem Versuch, den Inhalt der „Neuen Bibel" in allen Einzelheiten wiederzugeben, stoßen wir jedoch auf Schwierigkeiten. Die Verse „wie sich die Bilder wüst und blitzend treiben, durch mein gewitterschwüles, zürnend Haupt",[69]) sind charakteristisch für das gesamte Werk.

Ludwig Börne, den Beck mit seinem Gedicht „Sein Tod"[70]) schon besungen hatte, ist „der neue Prophet", den er die „Neue Bibel" schreiben läßt.[71]) Eine künstlerische Form hat Beck für dieses Werk nicht finden können. Die Sprache wandelt den offiziellen Schatz biblischer Wendungen und Bilder, vorzüglich des alten Testaments, ab und um. Hauptsächlich die biblischen Geschichten des „Alten

67) David Friedrich Strauß „Das Leben Jesu". Kritisch bearb. Tübingen 1835—36.

68) Ludwig Feuerbach „Das Wesen des Christentums". Leipzig 1841.

69) Karl Beck „Nächte . . ." a. a. O. S 77.

70) „Zeitung für die elegante Welt" a. a. O. Jahrg. 1837, Nr. 44.

71) Für den Einfluß Börnes in den ersten Jahren nach seinem Tode vgl. „Theodor Mundt, Heine, Börne und das sog. junge Deutschland", in „Der Freihafen", Altona 1840, Heft 4, S. 185. ff. und A. Stahr in der Anzeige von Gutzkows Börnebiographie in „Hallische Jahrbücher" 18. Dez. 1840.

Testaments"[72]) und zum geringen Teil auch die des „Neuen Testaments",[73]) bilden die Motive für die einzelnen Abschnitte des Werkes. Doch mahnen größtenteils nur die Ueberschriften und einzelnen Wendungen an die „alte" Bibel.

Noch im Erscheinungsjahr der „Nächte" ließ Karl Beck sein zweites Werk „Der fahrende Poet"[74]) erscheinen. Die Dichtungen, die Beck unter diesem Titel veröffentlichte, unterscheiden sich so wesentlich von der Sammlung „Nächte — Gepanzerte Lieder", daß man versucht ist, zwischen diesen beiden Werken einen Zeitraum von mehreren Jahren zu vermuten. Beck's poetisches Temperament, das sich in den „Nächten" in ungezügelter Leidenschaft auslebte und selbst auf Kosten des geistigen Gehalts und der formalen Geschlossenheit sich an die höchsten Aufgaben heranwagte, hat eine uns kaum verständliche Klärung erfahren. Die trotzig fordernde Sprache ist ruhig, fast abgeklärt geworden, die kühnen, oft bedenkenlos gewählten Bilder haben sich in sorgsame Kleinmalerei gewandelt. Der revolutionäre Ton seiner ersten Gedichte hat bedeutend an Kraft eingebüßt. Nur noch sehr vereinzelt finden sich oppositionelle Stimmungen und ein matter Abglanz des einstigen Freiheitsenthusiasmus. Die Themen sind andere geworden. Nicht mehr das unbedingte Streben nach Aktualität, die Ereignisse und Probleme des Tages, der politische Kampf um Freiheit und Gleichberechtigung aller Volksgenossen stehen im Vordergrund, sondern Kindheits- und Jugenderinnerungen, Sitten und Gebräuche seines Heimatvolkes, Landschaftsschilderungen, Beobachtungen außerdeutscher, insbesondere ungarischer und österreichischer Lebensgewohnheiten, historische und religiöse Betrachtungen reflektierenden Charakters bilden den Inhalt des „Fahrenden Poeten". So läßt das Werk den engen Zusammenhang mit dem jungdeutschen Programm, der in den „Nächten" bis auf Einzelheiten nachzuweisen war, vermissen. Doch dadurch, daß Beck sich von der Theorie befreite, wirken die Dichtungen des „Fahrenden Poeten" weit wirklichkeitsnäher als die „Nächte" in ihrer Gesamtheit. Die agitatorisch wirkende politische Tendenz der „Nächte" ist nur noch sehr vereinzelt zu finden. Sie ist

72) 1. Mose 1, 2, 6, 7, 8, 10; 2. Mose 3, 12, 20; 4. Mose 22, 23; Buch der Richter 14, 15, 16; 1. Samuel 17.
73) Jeremias 1—52; Matthäus Kap. 6, 9—13.
74) Karl Beck „Der fahrende Poet", Leipzig 1838.

einem besinnlichen Reflektieren über die politischen und religiösen Verhältnisse in Deutschland gewichen.

Das Werk, in dem uns der Dichter in vier Gesängen nach Ungarn, Wien, nach Weimar in Goethe's Haus und auf die Wartburg führt, ordnet sich dagegen in die große literarische Entwicklungsreihe der Reiseliteratur[75]) ein, die bereits in der ersten Hälfte des vierten Jahrzehnts in Blüte stand. Reisebriefe, Reiseskizzen und Reisebilder und Reisenovellen zu schreiben war in diesen Jahren des beginnenden Eisenbahnzeitalters zur literarischen Mode geworden. Angeregt durch die „Reisebilder" und „Zustände", durch die „Schilderungen" und „Briefe" von Heine und Börne hatten Pückler-Muskau, Immermann, Lewald, Wienbarg, Laube, Gutzkow und viele andere die Reiseschilderung, die daneben in den neugegründeten billigen Volksblättern und Pfennigmagazinen eine große Rolle spielte, literaturfähig gemacht. Die seriösen Zeitschriften brachten Sittenschilderungen aus den verschiedenen deutschen Einzelstaaten mit Betonung der Stammeseigentümlichkeiten. „Oesterreichische", „norddeutsche", „schlesische", „sächsische", „braunschweigische", „bayrische", „schwäbische" — „Zustände" bildeten ebenso wie Plauderbriefe aus verschiedenen Weltstädten ständige Rubriken in der deutschen Zeitungs- und Zeitschriftenpresse. Stand jedoch bisher die Prosaerzählung im Vordergrund, so wählte Beck, seiner Begabung entsprechend, für den „Fahrenden Poeten" die Lyrik als künstlerische Ausdrucksform.

Im ersten Gesang[76]) führt uns der Dichter in sein Heimatland Ungarn. Er besingt die ungarische Landschaft, und gedenkt der wechselvollen Geschichte, deren Spuren dem Land im Laufe der Jahrhunderte ihre Merkmale aufgeprägt haben. Doch obwohl das ungarische Volk sich in heroischem Kampfe von allen Eindringlingen befreien konnte, seine Freiheit von der Unterdrückung durch den Landadel konnte es sich nicht erkämpfen. Verarmt und elend hausen die leibeigenen Bauern in ärmlichen Hütten und teilen ihr kärgliches Mahl mit den Hunden. Gerade diese Schilderungen des Elendslebens der Bauern erhalten durch die Gegenüberstellung mit dem sorglosen Leben der Edelleute eine

75) vgl. darüber insbesondere Johannes Proelss „Das junge Deutschland" a. a. O. S. 167, S. 302, S. 333 f. und die dort angegebenen ausführlichen Literaturhinweise.

76) Karl Beck „Der fahrende Poet". a. a. O. S. 5—49.

bisher in Beck's Werk nur ganz vereinzelt beobachtete soziale Tendenz, die trotz der im Vergleich zu den „Nächten" gemäßigten Sprache, keineswegs an Deutlichkeit zu wünschen übrig läßt.

In einer ungarischen Dorfschenke, in die der Dichter mit einem Bauern einkehrt, entwickelt sich ein lebhaftes Bild ungarischen Volkslebens, das Beck wirklichkeitsecht schildert. In erhitztem Gespräch ersteht vor den beiden Männern das ungarische Schicksal: die Knechtschaft der Türken ist dank der tatkräftigen Hilfe der Polen beseitigt worden, zum Dank dafür opferten sich die Besten der ungarischen Jugend für die Befreiung Polens, die jedoch mißlang. Von dem Liebreiz des „Schenkentöchterleins" schnell begeistert, will der Dichter sie zu seiner Geliebten machen, doch das Mädchen erkennt in ihm nicht den Ungarn, sondern nur den Fremdling. Enttäuscht und von Zweifeln gequält, verläßt ihn der Rausch und die Begeisterung, in die ihn die erste Begegnung mit der Heimat und ihren Menschen gestürzt hatte. Das aufkeimende Gedenken an seine Jugend und sein Elternhaus wird durch die feurige Musik einer Zigeunerbande zunächst zurückgedrängt. Er holt den Schnürrock vom Nagel und fordert das Mädchen zum Csàrdàs auf. Mit überraschender Meisterschaft läßt Beck die einzelnen Phasen und die starke Dynamik des ungarischen Nationaltanzes lebendig werden:

„Ha, wie Dein Fuß den Boden kaum berührt, —
Ha, wie Du hüpfst, von meinem Arm geführt, —
Wir schwingen, Brust an Brust im Fieberdrange
Uns, leicht beflügelt über Zeit und Raum".
„Da hallt und schallt das Zymbal wilder drein,
Du läßt mich los, Du tanzest nun allein;
Mit offnen Armen winkst und lockest Du,
Und sperrst doch gleich die weißen Thore zu;
Dein Lockenhaupt, bald rechts, bald links gewiegt,
Dein Kleid, Dein Haar und Deine Seele fliegt. —
Ich seh Dich an, Du wendest rasch Dich um,
Du fliegst, ein Vöglein, um mich herum, —
Der Klang ermattet, grollt und schweigt im Schmerz, —
Du stöhnst und sinkst mir zahm ans wilde Herz.
Nun klingt das Zymbal wilder drein,
Ich lasse Dich, ich tanze nun allein:
Den Tänzer freut es, kühn empor zu springen,
Mit seinen Sporen dröhnend anzuklingen,

Er schlägt mit einer Hand die andre wund,
Des Fußes Spitzen gräbt er in den Grund,
Und pocht mit seinen Fersen dumpf und tief,
Als ob die Trommel zur Reveille rief, —
Und würfelt dann die Füße rück und vor,
Dann springt er wieder sturmbewegt empor,
Und faßt die Braut, sie drehen sich und drehen,
Bis ihr die Sinne schwindelnd übergehen, —
Sie fassen sich, wie wir uns jetzt umfassen,
Und sinkend, doch nicht voneinander lassen."[77])

Im Wirbel des Tanzes verliert der Geist des Dichters seine Erdenschwere und fliegt zur Vaterstadt zum Donaustrand hin. Die historische Vergangenheit des Flusses mahnt den Dichter auch an die Geschichte der alten ungarischen Hauptstadt Ofen. Keine Prachtgebäude und seltenen Bauwerke geben Zeugnis von den Eroberern, die hier geherrscht haben. Nur das Grün der Reben, die sich vom Donauufer her zur Stadt emporranken, sind der einzige Schmuck der alten Bergstadt. Ihr gegenüber erhebt sich im ungarischen Heideland das „reichverzierte Häuserdiadem" Pesths. Hier befindet sich auch das Vaterhaus des Dichters. Mit Wehmut erinnert er sich der Auseinandersetzungen mit seinem Vater, der seinen literarischen Interessen stets unfreundlich gegenübergestanden hatte. In bewegten Worten gedenkt Beck seiner Mutter, der Gram und Herzeleid ihr Leben verbitterten.

Der zweite Gesang[78]) führt den „Fahrenden Poeten" nach der Kaiserstadt Wien, in der Beck seine ersten Studentenjahre verlebte. Dem Freundeskreis Beck, Kaufmann und Horschetzki sind die ersten Strophen gewidmet. „Drei junge Recken, drei verwegene Spötter",[79]) gleich einer „finsteren Dreieinigkeit"[79]) saßen sie in raucherfüllter Schenke und diskutierten über die letzten Fragen, die ein Menschenherz bewegen. Jetzt leben die drei Freunde zerstreut in der Welt. Horschetzki, den die Mutter für den Beruf eines Pfarrers bestimmt hatte, ist nach Paris gegangen, um Schauspieler zu werden und dort seine Träume von Macht und Ehre zu verwirklichen. Enttäuscht ist er inzwischen zurückgekehrt. Kaufmann, der schon in seiner Wiener Zeit schriftstellerisch

77) Karl Beck „Der fahrende Poet" a. a. O. S. 31 ff.
78) ebenda S. 55—131.
79) ebenda S. 56.

tätig war und dessen spätere Schriften für staatsfeindlich erklärt wurden, ist gleich Beck nach Leipzig gegangen und lebt von dem Ertrag seiner Bücher und Artikel. Doch die Gegenwart ist mächtiger als die schönen Erinnerungen an die vergangene Zeit. Einsam steht der Dichter auf dem Stephansplatz und begrüßt den gewaltigen Dom. Er steigt die enge Schneckentreppe des Turmes hinauf und besucht den Türmer in seinem engen Stübchen. Er warnt ihn, etwa der Versuchung zu unterliegen und das schwarze Sprachrohr an der Wand dazu zu benutzen, Worte vom Völkerfrühling und dem Morgenrot einer neuen Zeit hinunter in das Gewühl der Menschen zu rufen. Ein Vogel, den der Türmer blendete, damit „sein geschwätzig Wort" leise klinge, erinnert den Dichter an die geknebelte Freiheit der Menschen. Um sich von dem furchtbaren Anblick zu befreien, tritt er hinaus auf den Turmbalkon und blickt hinunter in das Volksgewühl, in die „besternten und zerlumpten Menschenmassen."[80] Doch des Volkes Jubelchor, der zu ihm heraufdringt, erscheint ihm als ein „Irrwischtanz auf faulem Moor."[80]

Im Fernrohr, das der Dichter vom Türmer erbeten hat, erscheint ihm die Menschenflut zu seinen Füßen zunächst voller Freudenschein und Frühlingslust. Doch unter der sprudelnden Oberfläche ahnt der Dichter eine schwarze Tiefe, in der so manches Wrak eines mächtigen Reiches begraben liegt, und nur auf die Stunde harrt, wo ein Orkan es aus der Tiefe wühlt. Die ehemals starke und mächtige Türkei sitzt als Sklave an Europas Toren, während neue Völker, wie das junge Hellas, ihre Sklavenketten abschütteln und zur Macht streben.

„Ein Riesenwagen im Triumphe rollend,
Darauf ein kleiner Triumphator sitzt,
Und eine Völkerschaar, die, finster grollend,
Den Wagen zieht, von Staub und Schweiß erhitzt:
Das dunkle Bild erscheint vor meinen Blicken!
Seht Ihr den kleinen Triumphator nicht,
Das Völkchen Oesterreichs, mit dem Kopfe nicken,
Um den sich träumerisch der Mohnkranz flicht?"[81]

Der Tag geht zur Neige und der Dichter steigt vom Turm. In den abendlichen Straßen bieten sich ihm zwei Bilder, die für diese Stadt, in der Freude und Trauer dicht

80) Karl Beck „Der fahrende Poet" a. a. O. S. 78.
81) ebenda S. 92.

nebeneinanderwohnen, bezeichnend sind: Ein blonder Lockenkopf erwartet voller Sehnsucht den Geliebten und nur wenige Schritte entfernt bettelt ein alter Veteran mit seinem Leierkasten um sein tägliches Brot. An gefüllten Weinschränken vorbei führt der Weg des Dichters in ein Volkstheater, in dem noch die alte Fee lebt, die dem Armen das ersehnte Brot reicht, was er sonst nicht findet und mit ihrem Zauberstab alle seine Leiden in Lust und Freude verwandelt. Mit wenigen Strichen skizziert Beck die verschiedenen Volkstypen, die sich hier einfinden: den Handwerksmann, den „Holzzerspeller", das alte Weib, das von der Fee die Nummer des erträumten Glücksloses zu wissen begehrt und die arme Näherin, die hier Zerstreuung statt der Langweile sucht, die sie in ihrem Stübchen erwartet.

Nach diesen, die unmittelbare Gegenwart berührenden Versen, befällt den Dichter aufs Neue die Erinnerung an die Studienzeit in Wien. Er gedenkt seiner einstigen Geliebten und der ersten Gedichte, die von Kreuzen auf Grabeshügeln handelten, von der Biene, die wonnevoll um Blumenkronen tanzt und von der Nonne, die beglückt des Rosenkranzes Perlen zählt. Doch der Dichter und mit ihm seine Gedichte haben sich gewandelt. Die Biene ist zum Volk geworden, die Blumenkrone zum Fürstendiadem und die Nonne zur „Zeit mit banger Miene, die ihre Tränen an Gottes Throne zählt".[82]) Die letzten Strophen des zweiten Gesanges, in denen Beck von der einstigen Geliebten Abschied nimmt, enthalten größtenteils reflektierende Betrachtungen über die geknebelte Freiheit des Volkes in Oesterreich und über die Enttäuschung, die Beck auch in Deutschland erfahren hat.[83])

Wie bereits erwähnt, war Beck 1838 der Einladung der Schwiegertochter und Enkelin Goethe's nach Weimar gefolgt. Als die poetische Frucht dieses Besuches kann der dritte Gesang des „Fahrenden Poeten" angesehen werden. Die einleitenden Strophen sind wiederum von Jugenderinnerungen erfüllt. Nach diesen allgemeineren Betrachtungen wendet sich der Dichter der Stadt und dem Hause zu, wo Goethe einst lebte und wirkte. Doch nichts erinnert mehr an die einstige Größe Weimars, des „Roms der deutschen Kraft":

82) Karl Beck „Der fahrende Poet" a. a. O. S. 148.
83) ebenda S. 166.

„Hier gingen die Gedanken aus im Lied,
Mit klingendem Gewehr, in Reih und Glied,
Die Erde zwingend in der Musen Haft.
Hier wohnten sie, die kühnen Diktatoren, —
Und nun nicht — Einer, Keiner von den Vielen!
Die Geister sind verraucht, der Ernst verloren,
Jetzt will man sich erinnern nur — und spielen.
Die Göttertempel all sind umgesunken,
Vom Vestafeuer kaum ein karger Funken
Was tröpfelt ihr, gespannt von Tag zu Tage,
Das Oel in Lampen, wo der Docht nicht flammt?
Dann brennt die Lampe wieder nach der Sage,
Trifft sie ein Blitz, der hoch vom Himmel stammt."[84])

Doch die Hoffnung, daß ein „Wetterstrahl" die erlöschende Flamme von neuem entzündet, scheint vergebens. Nach zwei Strophen, in denen Beck Ottilie von Goethe seinen Dank für die hochherzige Einladung ausspricht, widmet er sich der eingehenden Schilderung des schlichten Goetheschen Arbeitszimmers. Die einfachen Holzmöbel, die stumme Zeugen der gewaltigen Arbeit des größten deutschen Dichters waren, regen ihn zu einer umfangreichen Betrachtung über die „weltgeschichtliche Mission" des Holzes an. Wie in der Weltgeschichte, nach Ansicht Becks, das Gute und das Böse, Fortschritt und Rückschritt, Freiheit und Unterdrückung dicht neben einander wohnen, so symbolisierte sich stets im Holz dieser Wechsel. Auf der einen Seite vermittelte es den kulturellen Fortschritt, die Erlösung der Welt von Leid und Vorurteil. Kreuz, Schiff und Presse sind Beck Symbole für diese „welterlösende Mission" des Holzes. Auf der anderen Seite ließ es sich für die Unterdrückung der Völker mißbrauchen. Scheiterhaufen, Sklavenjoch und Schranke sind Beck Symbole dafür. Während den Dichter diese Gedanken bewegen, steigt in ihm der Zweifel auf, ob Goethe, der von diesem schlichten Material umgeben war, auch von dem tragischen Zwiespalt, der in diesem und in der ganzen Weltgeschichte ruht, gewußt hat:

„Bin ich ein Bileam, am Zweifel krank?
Ich sollte fluchen und ich segne eben?
Wohl hat er sich mit schlichtem Holz umgeben
Wohin man sieht, nur Tisch und Pult und Schrank.

84) Karl Beck „Der fahrende Poet" a. a. O. S. 148.

Die Wiege sah er drin, den Todtenschrein,
Geburt und Tod in wirr verschlungenem Traum,
Er sah den Menschen vor und nach der Pein,
Sein gottgewalt'ges Ringen sah er kaum. —
Die heiße Stirn, das nasse Auge nicht,
Den Zweifel nicht und die Verzweiflung nicht."[85])

Der Geist Börne's, des Widersachers Goethe's, erscheint ihm und wirft ihm Verrat an seiner Sendung als Dichter der Freiheit vor. Mit Leidenschaft versucht sich Beck dagegen zu verwahren und Börne davon zu überzeugen, daß sich seine freiheitliche Gesinnung durchaus mit der Verehrung für Goethe und sein Werk vereinbaren läßt. Er erinnert Börne daran, daß sein Lied, „vielleicht der dumpfste Glockenklang"[86]) gewesen ist, der seinen Sarg begleitet hat, daß der Erfolg der „Neuen Bibel" nur ihm gegolten habe. Wenn Börne ihm zuruft, daß der Dichter des Faust sich zum Wagner verwandelt hätte, der die faustische Sehnsucht des deutschen Volkes, seinen Freiheitstaumel, nicht verstanden und und in ihm nur des Pöbels Gesang und Freude gesehen hätte, so versucht dies Beck mit der Zeit zu erklären, in der Goethe lebte.

In einer längeren Schlußbetrachtung vergleicht dann Beck das Schicksal Goethe's und Schillers, die beide, wie zwei Riesenberge, im Leben standen. Während Schiller unter Opfern und Entbehrungen sich durchs Leben schlagen mußte und nur von „des Genusses Trauben" träumen durfte, erfuhr Goethe alle Segnungen eines glücklichen Schicksals. Selbst die Verse der Trauer, die er seinem frühverschiedenen Freunde widmete, sind ihm zum „frischen Lorbeerblatt in seinem Haar" geworden.

Der vierte und letzte Gesang des „Fahrenden Poeten"[87]) gibt die Eindrücke wieder, die auf den Dichter gelegentlich eines Besuches auf der Wartburg wirkten. Er beginnt überraschend mit einer Absage nicht nur an die in der „Neuen Bibel" entwickelten Gedankengänge, sondern auch an seine sonst immer wieder von ihm betonte dichterische Mission, dem Volk die Freiheit zu verkünden:

---

85) Karl Beck „Der fahrende Poet" a. a. O. S. 166.
86) ebenda S. 167.
87) ebenda S. 207/250.

„Die neue Bibel sucht ich einst zu schreiben,
Mein Griffel war der Stachel bittrer Schmerzen,
Und mit dem rothen Thau in meinem Herzen,
So schrieb ich auf der Zukunft trübe Scheiben.
Nun aber graut mir vor den Schreckenszeichen.
Der grellen Gluth in jenen Wetterzügen;
Ihr Sang erscholl von goldner Freiheit Reichen,
Und ach, die Menge murmelt, daß sie trügen.
Was nie gewesen, wird auch nimmer sein,
Und wie es ist, so war es stets gewesen —
Der Finger Gottes schrieb es in den Stein,
In allen Satzungen ist dies zu lesen.
Drum sei mein Geist, mit Deiner Sendung stumm,
Und sieh Dich still auf dieser Erde um."[88])

Becks „Fahrender Poet" stellt mit der in dem Werk zum Ausdruck kommenden Abwendung von der politischen Tendenz ein retardierendes Moment innerhalb der literarischen Gesamtentwicklung der Epoche dar, die sich gegen Ende des vierten Jahrzehnts durch eine immer deutlicher sich ausprägende politische Note auszeichnet, um sich schließlich zur „politischen Lyrik" der vierziger Jahre zu verdichten. Für Karl Becks literarische Entwicklung ist jedoch die Bedeutung des „Fahrenden Poeten" nicht zu unterschätzen, setzt sich doch die hier beginnende Abwendung von der politischen Tendenz in den „Stillen Liedern" des Jahres 1840 fort. Die entscheidende innere Wandlung, die Beck im Jahre 1838 durchgemacht haben muß, und über deren Ursachen und Hintergründe wir nichts ermitteln können, findet ihren deutlichsten Ausdruck in der 31. bis 39. Strophe des dritten und der 1. sowie 34. bis 44. Strophe des vierten Gesanges,[89]) also in der inneren Lösung Beck's von der Ideenwelt Börne's und der in der „Neuen Bibel" verkündeten „Freiheitsreligion", an deren Stelle er einen „neuen Tempel" setzt, dessen tragende Pfeiler „Versöhnung" und „Liebe" sein sollen. Beachtenswert ist ferner die Tatsache, daß Beck im vierten Gesang über die Wartburg das Wartburgfest der deutschen Studenten vom 18. Oktober 1817, das ihm kurze Zeit früher noch zu umfangreichen Betrachtungen Anlaß gegeben hätte, völlig vergißt.

88) Karl Beck „Der fahrende Poet" a. a. O. S. 207.

89) Karl Beck „Der fahrende Poet a. a. O. S. 167—175, ebenda S. 207, ebenda S. 240—250.

Die beiden ersten Dichtungen Karl Beck's haben bei den Zeitgenossen ein erhebliches Echo gefunden. Fast alle deutschen Zeitschriften, Zeitungen, Jahrbücher und literarhistorischen Abhandlungen dieses Jahres weisen auf „das geniale Kind aus dem Lande der Magyaren“[90]) hin und widmen Beck umfangreiche Besprechungen. Karl Gutzkow bezeichnet Beck, dem er alle Mittel zuspricht ein „deutscher Byron“ zu werden, als „das kräftigste und hoffnungsvollste Talent unter den Jüngeren.“[91]) Auch auf Ferdinand Freiligrath hat Beck und besonders seine „Nächte — Gepanzerte Lieder“ den stärksten Eindruck hinterlassen,[92]) wie verschiedene seiner Briefe an Freunde beweisen.[93])

Ein eingehenderes Urteil über die „Nächte — Gepanzerte Lieder“ veröffentlichte ferner Gustav Kühne 1838 in seinem Werk „Weibliche und männliche Charaktere“.[94])

Etwas kritischer, jedoch im Grundsätzlichen durchaus zustimmend, urteilt Georg Herwegh in einem Aufsatz aus dem Jahre 1839 über Karl Beck, wobei er die „Nächte — Gepanzerte Lieder“ und den „Fahrenden Poeten“ heranzieht.[95]) Auch Heinrich Laube widmet Beck's beiden ersten Werken in seiner „Geschichte der deutschen Literatur“[96]) eine ausführliche Besprechung und ist von Beck's poetischem Temperament begeistert, wenn er es auch nicht unterläßt, bisweilen eine kritische Bemerkung dazwischen zu werfen. Durchaus ablehnend steht von bekannteren Zeitgenossen Arnold Ruge[97]) zu den beiden ersten Werken Beck's. Seine

90) F. Gustav Kühne „Weibliche und männliche Charaktere“, Leipzig 1838, Bd. 2, S. 207.

91) Karl Gutzkow „Vergangenheit und Gegenwart. 1830—1838“ in „Jahrbuch der Literatur“ 1. Jahrg. Hamburg 1839 S. 102.

92) Ueber das Verhältnis zwischen Freiligrath und Beck, vgl. Anton Volbert „Ferdinand Freiligrath als politischer Dichter“ Münster Diss. 1907, S. 23 f.

93) Wilhelm Buchner „Ferdinand Freiligrath. Ein Dichterleben in Briefen“ 1881, S. 266. S. 271, S. 276.

94) F. Gustav Kühne „Weibliche und männliche Charaktere“, Leipzig 1838, S. 207 ff.

95) Georg Herwegh „Gedichte und kritische Aufsätze aus den Jahren 1839 und 1840“, Belle-Vue, bei Constanz 1845, S. 103.

96) Heinrich Laube „Geschichte der deutschen Literatur“, Stuttgart 1840, drei Bände, besonders Band 3, Seite 143/144.

97) Infolge einer drucktechnischen Zufälligkeit könnte man auch Ch. K. Prutz für den Verfasser dieser Abhandlung halten. Der Verfasser dieser Arbeit schließt sich jedoch der Auffassung Gustav Meyer's in „Friedrich Engels, eine Biographie“ Berlin 1920, S. 408 an, der Arnold Ruge als Verfasser der Abhandlung über Beck ansieht.

umfangreiche Abhandlung in den „Hallischen Jahrbüchern", wohl die umfangreichste, die über Karl Beck in Zeitungen und Zeitschriften dieser Zeit erschienen ist, setzt sich, alle Einzelheiten berücksichtigend, mit den „Nächten — Gepanzerten Liedern" und dem „Fahrenden Poeten" grundlegend auseinander. Es geht Ruge vor allen Dingen darum, gegen einzelne Abzweigungen der Tagesliteratur, die „Karl Beck als Fürsten eines neuen Dichterreichs auf den Schild gehoben, seinen Namen als das Feldgeschrei einer neuen Schule ausgerufen, von seiner Dichtweise eine neue Epoche abgeleitet"[98]) wissen wollten, zu polemisieren. Auch Friedrich Oswald (d. i. Friedrich Engels[99]) lehnt im „Telegraph für Deutschland"[100]) die „Nächte — Gepanzerte Lieder" ab.

Außer diesen Urteilen bekannter Zeitgenossen Karl Beck's über seine ersten Werke, sind aus der Fülle der Besprechungen in Zeitungen und Zeitschriften[101]) vor allem zwei Aufsätze im „Telegraph für Deutschland"[102]) von Interesse. Die Besprechung der „Nächte — Gepanzerte Lieder" in dieser Zeitung (gez. G. K.) wendet sich trotz Anerkennung der Gesamtleistung Beck's vor allem gegen die schwülstige Bildersprache seiner Gedichte und trifft in dieser Beziehung recht bemerkenswerte Feststellungen, die der Verfasser der Besprechung auch auf andere Dichter der Zeit, insbesondere auf Anastasius Grün, angewendet wissen will. Nach seiner Meinung sind an dieser „Manier" Beck's die sechsfüßigen Jamben mit weiblichen Endreimen schuld, die das nach den „Spaziergängen" von Anastasius Grün in Mode gekommene schleppende Nibelungenversmaß abgelöst hatten. Wie G. K. meint, ist das neue Versmaß zu lang, um einen und zu kurz, um zwei Gedanken zu fassen; infolgedessen müssen schmückende Beiwörter als Behelf herhalten.

98) „Hallische Jahrbücher für deutsche Wissenschaft und Kunst" Jahrgang 1838, Nr. 168.

99) vgl. Gustav Mayer „Friedrich Engels" a. a. O. S. 41 f.

100) „Telegraph für Deutschland" Jahrg. 1839 Nr. 202, 203.

101) Eine Zusammenstellung von weiteren Kritiken über Beck's erste Werke gibt an: Constantin von Wurzbach „Biographisches Lexikon des Kaisertums Oesterreich" a. a. O., ferner das kaum bekannte „Rezensionsverzeichnis" der „Leipziger Allgemeinen Zeitung für Buchhandel und Bücherkunde", Jahrgang 1838, Nr 1. 2/3. 4. 7/8 9/10. 11/12.

102) „Telegraph für Deutschland" a. a. O., Jahrgang 1838, Nr. 20 und Nr. 144.

Nach einer Reise über Hamburg nach den helgoländischen Seebädern im Jahre 1839, bei der Beck mit Gutzkow und Wienbarg zusammenkam,[103]) erschien ein Jahr später ein schmales Gedichtbändchen „Stille Lieder".[104])

Schon bei der Besprechung des Gedichtbandes „Der fahrende Poet" konnten wir feststellen, daß sich bereits in diesem Werk eine spezielle Entwicklung im Rahmen der literarischen Gesamtentwicklung Beck's vorbereitete, die wir als „Abwendung von der politischen Tendenz" charakterisierten. Sie zeigte sich vor allem in der Ueberwindung der Gedankengänge Börnes, die bis dahin Beck ausgefüllt hatten, der Preisgabe des Ideengehaltes der „Neuen Bibel", den Beck durch eine neue Religion der Versöhnung und Liebe ersetzt wissen wollte und durch die zum Ausdruck kommende Sehnsucht Beck's nach Ruhe und Entspannung. Diese Entwicklung findet sich deutlich ausgeprägt in den „Stillen Liedern". War schon bei einem Vergleich zwischen dem „Fahrenden Poeten" und den „Nächten" ein deutlicher Abstand spürbar, so vergrößert sich dieser noch weiter, wenn man den „Nächten" die „Stillen Lieder" gegenüberstellt. Schon der Titel dieses dritten Werkes läßt auf den Inhalt schließen. Und in der Tat lassen sich zwischen diesen „Stillen Liedern" keinerlei Beziehungen mehr mit den revolutionären Zeitgedichten der „Nächte" feststellen.

Den Hauptinhalt der „Stillen Lieder" bilden neben den kurzen Gedichtszyklen „Traumbilder",[105]) „Der Zigeunerkönig"[106]) und ein „Ungarisches Wachthaus",[107]) die „Lieder der Liebe",[108]) die Beck in zwei Zyklen teilt: „Ihr Tagebuch"[109]) und „Sein Tagebuch".[110]) Ein inhaltlicher Zusammenhang der beiden letzten Gedichtzyklen ist nicht ersicht-

103) vgl. Ludwig Fränkel „Karl Beck" in „Allgemeine Deutsche Biographie" a. a. O.

104) Karl Beck „Stille Lieder" Leipzig 1840 (nur das erste Bändchen erschien), Friedrich Engels erwähnt in „Telegraph für Deutschland", Jahrgang 1839 Nr. 203, daß Beck im Laufe des Jahres 1839 ein Trauerspiel „Verlorene Seelen" geschrieben habe, daß er es aber, nachdem es von der Regie mehrerer Theater für unaufführbar erklärt worden sei, selbst vernichtet habe.

105) Karl Beck „Stille Lieder" a. a. O. S. 47—65.

106) ebenda S. 69—88.

107) ebenda S. 89—100.

108) ebenda S. 3—43.

109) ebenda S. 3—23.

110) ebenda S. 27—43.

lich. Beide enthalten Liebesgedichte, die kaum als Zeugnisse tiefen inneren Erlebens, sondern nur als Gelegenheitsschöpfungen durchaus spielerischer Natur anzusprechen sind. Darauf weisen schon die Ueberschriften der einzelnen Gedichte hin: „Sie sagen: es wäre die Liebe",[111]) „Brust an Brust",[112]) „Bitte! Bitte!",[113]) „Heiß ist meine Liebe",[114]) „Küsse",[115]) „Frage nicht"[116]) u. a. An die himmelstürmende Leidenschaftlichkeit des Dichters der „Nächte — Gepanzerte Lieder", der die Märchen, die ihm die „Jungfrau Zeit" im „Glühweinrausch der Küsse" erzählte, mit seinem „roten Leben"[117]) niederschrieb, erinnert nichts mehr. In zarten Versen besingt er die Geliebte, der „des Purpurs schöne Flamme im Angesicht blinkt",[118]) und die wohl an den Lockenkopf" des Wiener Mädchens im „Fahrenden Poeten" gemahnt,[119]) doch mit der überlebensgroß gezeichneten Gestalt der Verführerin in den „Nächten — Gepanzerten Liedern" nichts gemein hat. Den Dichter der „Stillen Lieder" drängt es nicht mehr hinaus „ins Stürmen und ins Grauen, wo Völker bluten, Männertränen blitzen",[120]) er sehnt sich nach Ruhe und Frieden, er ist zum „Vögelein" geworden, „das begehrt im stillen Hafen an eines Mädchens Busen einzuschlafen."[120])

„Der Frieden ist's, die Tränen mild,
Die mir beginnt im Aug' zu träumen:
Wo nach Gewittern kühn und wild,
Die Tropfen sinken von den Bäumen."[121])

Die beiden letzten Gedichtszyklen der Sammlung „Der Zigeunerkönig"[122]) und „Ein ungarisches Wachthaus"[123]) führen uns in die ungarische Heimat des Dichters. Sie sind

111) Karl Beck „Stille Lieder" a a. O. S. 3.
112) ebenda S. 10.
113) ebenda S. 12.
114) ebenda S. 33.
115) ebenda S. 38.
116) ebenda S. 40.
117) Karl Beck „Nächte" a. a. O. S. 8.
118) Karl Beck „Stille Lieder" a. a. O. S. 39.
119) Karl Beck „Der fahrende Poet" a. a. O. S. 99.
120) Karl Beck „Nächte . . ." a. a. O. S. 16.
121) Karl Beck „Stille Lieder" a. a. O. S. 40.
122) ebenda S. 69—88.
123) ebenda S. 89—100.

beide fragmentarischen Charakters und behandeln Volkssagenmotive wie das vom Räuber Jànossjk und von der Liebe eines Zigeunerkönigs zu einem Grafenkind in volksliedhaftem Ton.

Die Wandlung Beck's, die überall in den „Stillen Liedern" zum Ausdruck kommt, hat auch seine religiöse Ueberzeugung nicht unberührt gelassen. Aus dem fanatischen Atheisten der „Neuen Bibel" mit seiner hemmungslosen Gottesverachtung, dem Kämpfer für eine von ihm begründete Religion der Versöhnung und Liebe, als deren Glaubensstifter im „Fahrenden Poeten" er die Weltgeschichte und als deren Bibel er die Weltannalen bezeichnete, ist ein Christ geworden. Das Gedicht „Der Weltgeist", das den dritten Zyklus der „Stillen Lieder", „Die Traumbilder" beschließt, soll diese Wandlung bezeichnen.

Das Echo der „Stillen Lieder" bei den Zeitgenossen war sehr gering. Herwegh widmete ihnen einige freundliche Worte und suchte Beck offenbar gegen die Angriffe mancher Kritiker zu verteidigen.[124]) Absolut abfällig äußert sich wiederum Friedrich Engels (Pseudonym Friedrich Oswaldt) im „Telegraph für Deutschland" über dieses Werk Beck's. Er findet, daß in diesen Liedern an die „Nächte — Gepanzerte Lieder" nur noch „die enorme Träumerei erinnere" und daß Beck „garnicht aus dem Schlafen" herauskomme, und faßt seine Meinung in dem Satz zusammen: „Von einer lodernden Flamme, von einem edlen, kräftigen Geist, wie Beck sein will, hätte ich solch einen matten, widerlichen Brei nicht erwartet."[125])

Ein für die liberalistische Bewegung dieser Zeit überaus charakteristischer Vorgang, der vor allem deswegen für uns eine Rolle spielt, als Karl Beck in hervorragendem Maße in ihn verwickelt war, ereignete sich gleichfalls im Jahre 1840. Die Stadt Leipzig hatte auf Anregung liberaler Kreise den Plan gefaßt, ein Schillerfest zu veranstalten.[126]) Wie die Berichterstatter der österreichischen Geheimpolizei in Frankfurt und Leipzig über dieses Fest melden, hätten die Liberalen seine Veranstaltung befürwortet, um es zu politischen Demonstrationen zu benutzen. Ein anderer Grund hätte nicht

124) Georg Herwegh „Kritische Aufsätze" a. a. O. S. 137 ff.

125) „Telegraph für Deutschland" a. a. O. Jahrg. 1839, Nr. 203.

126) vgl. darüber Karl Glossy „Literarische Geheimberichte aus dem Vormärz" im Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft" a. a. O. 22. Jahrgang S. 176 ff., S. 183. S. 184 ff.

vorgelegen. Nach einer Vorfeier im „Hotel de Pologne" in Leipzig sollte am Abend dieses Tages im Leipziger Theater eine Festaufführung der „Räuber" stattfinden, die durch einen Prolog von Karl Beck eingeleitet werden sollte. Doch auf Veranlassung des Bürgermeisters wurde dieser Prolog wegen seiner revolutionären Tendenz ganz aus dem Programm des Festes gestrichen. Leider ist er uns nicht erhalten und wir müssen uns mit der Inhaltsangabe, die der Berichterstatter der österreichischen Geheimpolizei in Frankfurt für seine Regierung verfaßt hatte, begnügen: „Der Dichter (Karl Beck) sagt: Dieses Stück (Die Räuber) sei ein Vorgänger seiner Tage gewesen, an denen die blutrote Sonne der Freiheit geschienen, an denen das Volk einen König zur Rechenschaft gezogen habe. Es spricht von dem unterjochten, geknechteten Deutschland, durch Karl Moor personifiziert, er regt die Jugend an, sich aufzumachen usw. Dieses Gedicht hat eine kräftige, entschiedene Sprache."[127]) Wie in diesen Geheimberichten weiter mitgeteilt wird, wäre es schließlich offenbar geworden, daß sich nicht die Zenzur, sondern einer der liberalen Veranstalter des Festes selbst für die Streichung des Prologes eingesetzt hätte, um seine eigene Rede zu retten. Beck und seine literarischen Freunde hätten sich darauf von dem Fest zurückgezogen und dieses habe schließlich mit einem absolut negativem Erfolge geendet. Der Geheimbericht über das Schillerfest schließt mit den Worten: „. . . daß indes das Schillerfest, von dem man sich solche nachhaltigen Folgen versprach und das auch eine höchst gefährliche Tendenz hatte, so ganz in nichts zerfiel, möchte doch nicht ausschließlich den unter den Festordnern selbst entstandenen Zwistigkeiten zuzuschreiben sein. Diese scheinen vielmehr als ein Mittel zum Zwecke von höherer Hand absichtlich herbeigeführt, und dazu benutzt worden zu sein, das Fest scheitern zu machen und eine Spaltung unter den Liberalen zu bewirken, die denn auch jetzt wieder weit getrennter sind als je. Ihre Wut auf „Deutschlands Unterdrückung" hat sich verwandelt in Wut gegeneinander und daher ist auch nichts entschiedenes von ihnen zu erwarten."[128])

Schon im Jahre 1839 hatte sich Karl Beck, wie Friedrich Engels[129]) und Karl Gutzkow[130]) übereinstimmend berichten,

127) „Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft a. a. O. 22. Jahrg. Seite 183.
128) ebenda S. 186.
129) „Telegraph für Deutschland" a. a. O. Jahrg. 1839. Nr. 203.
130) ebenda S. 1519/1520.

mit dramatischen Plänen getragen und ein Trauerspiel „Verlorene Seelen" verfaßt, das er mehreren Bühnen angeboten haben soll. Eine Aufführung hat dieser erste dramatische Versuch des Dichters nicht erlebt. Beck soll das Manuskript, nachdem es von der Regie mehrerer Theater für unaufführbar erklärt worden sei, selbst vernichtet haben. Im gleichen Jahr veröffentlichte die „Zeitung für die elegante Welt" den ersten Aufzug des Dramas „Saul" von Karl Beck,[131]) das im Jahre 1841 als Buchausgabe[132]) erschien. Das alttestamentliche Schrifttum, das Beck's dichterisches Schaffen stets beeinflußt hat, bot ihm auch für dieses Drama Stoff und Motiv. Der tragische Konflikt zwischen dem alternden Saul und seinem jungen, vom Propheten Samuel zum König gesalbten Harfenspieler David hat oft zu dramatischer Gestaltung angeregt.[133]) Beck begeistert sich für diesen Stoff, der ihm nach zwei Seiten hin Möglichkeit zur dramatischen Interpretation bot. Einmal hätte ihm der politische Charakter dieses Stoffes Gelegenheit geben können, die in seinen lyrischen Dichtungen bereits früher erkennbare antikirchliche Tendenz durch durch eine entsprechende Ausdeutung des Konflikts zwischen Saul und Samuel aufs Neue zum Ausdruck zu bringen. Die zweite Möglichkeit lag für Beck in einer Darstellung der psychologischen Problematik, die bereits in der alttestamentlichen Erzählung die Gestalt Sauls beherrscht. Beck wählte letzteren Weg. Diese Tatsache läßt sich durchaus mit seiner literarischen Entwicklung in Einklang bringen, wenn auch nicht unerwähnt bleiben soll, daß ihm die erste Möglichkeit durch Gutzkow's Drama „Saul"[134]) das kurz vor der Veröffentlichung des ersten Aufzuges des Beck'schen Dramas in der „Zeitung für die elegante Welt" erschienen war, verschlossen worden war. Schon im „Fahrenden Poeten" konnten wir eine im Verhältnis zu dem „Nächten — Gepanzerten Liedern" klar zu erkennende „Abwendung" von der politischen und antikirchlichen Tendenz bemerken, die ihren vollendetsten Ausdruck dann zwei Jahre später in den „Stillen Liedern" gefunden hatte. Sie findet ihre eindeutige Fortsetzung in dem Drama „Saul". Beck's erste Werke, insbe-

131) „Ztg. f. d. eleg. Welt", a. a. O. Jahrg. 1839, Nr. 216—219.
132) Karl Beck „Saul — Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen", Leipzig 1841.
133) vgl. Wilhelm Kosch „Deutsches Literaturlexikon", Biographisches und bibliographisches Handbuch" Halle 1930, II. S. 2155.
134) Karl Gutzkow „König Saul — Trauerspiel in fünf Aufzügen", Hamburg 1839.

sondere die Novelle „Der Spieler" beherrscht der Gedanke der inneren Zerrissenheit des im Mittelpunkt der Dichtung stehenden Menschen, der vom Dämon besessen nicht zur Ruhe kommen kann. Den gleichen Konflikt legt Beck der Gestalt seines Saul zugrunde, nur daß er entsprechend den Erfordernissen des Dramas die den Helden beherrschende dämonische Gewalt nicht abstrahiert, sondern ihr in der Person des Moab konkrete Gestalt gibt und dem besonderen Charakter des Trauerspiels gemäß Saul in den Kampf zwischen seinem besseren Selbst und dem Dämon zerbrechen läßt.

Dieses erste und einzige Drama Karl Beck's, das ein Jahr vor Erscheinen der Buchausgabe in Pesth mit geringem Erfolg[135]) aufgeführt worden war, ist für uns vor allem wegen der literarischen Kontroverse zwischen Beck und Gutzkow interessant, die es zur Folge hatte. Im Jahre 1839 war in der „Zeitung für die eleg. Welt" der erste Aufzug des Dramas erschienen.[136]) Kurze Zeit darauf ließ Gutzkow im „Telegraph für Deutschland" in einer zwar kurzen, doch sehr inhaltsreichen kritischen Notiz zu dieser Veröffentlichung Stellung nehmen,[137]) die Beck mit einer sehr umfangreichen „Erklärung" in der „Zeitung für die elegante Welt"[138]) beantwortet, in der er sich gegen die von Gutzkow und dem Kritiker des „Telegraphen" gegen ihn erhobenen Vorwürfe verwahrt. Im übrigen ergibt sich bei der kritischen Bewertung des Dramas für die literarische Entwicklung Beck's die interessante Tatsache, daß sich Beck mit ihm von den für seine lyrischen Dichtungen so überaus maßgebenden jungdeutschen Theorien Wienbargs weit entfernt hat. Die drei von Wienbarg aufgestellten Hauptforderungen für das Drama: Volkstümlichkeit, nationaler Gehalt und Beziehung auf die Gegenwart[139]) sehen wir wohl in Gutzkow's „König Saul" weitgehendst erfüllt, für Beck scheinen sie bei der Gestaltung seines Dramas nicht bestanden zu haben.[140])

---

135) vgl. Ludwig Fränkel „Karl Beck" A.D.B., a. a. O., Bd. 40.
136) „Ztg. f. d. eleg. Welt", a. a. O., Jahrg. 1839, Nr. 216–219.
137) „Telegraph f. Deutschland" a. a. O., Jahrg. 1839, S. 1519/20.
138) „Ztg. f. d. eleg. Welt" a. a. O., Jahrg. 1839. Nr. 231.
139) Einen eingehenden Beweis zur Stützung dieser Behauptung glaubte sich der Verfasser mit Rücksicht auf die ausführliche Darstellung der Theorien Wienbarg's über das Drama ersparen zu können.
140) Derselben Ueberzeugung ist auch Ludolf Wienbarg in seiner Kritik des Dramas in dem von ihm redigierten „Deutschen Literaturblatt" der „Börsen-Halle", Hamburg, Nr. 36 vom Sonnabend, dem 5. Juni 1841.

Die zeitgenössische Kritik kommt — soweit sie sich mit dem Drama überhaupt beschäftigt — zu einer im ganzen ablehnenden Stellungnahme. In der Besprechung der „Blätter für literarische Unterhaltung“[141]) — mit deren Inhalt sich der Verfasser dieser Arbeit weitgehendst identifiziert — stellt Richard Morning fest, daß die dem Drama zu Grunde liegende Idee: „die Zerrissenheit des Gemütes“ Sauls, in der von Beck behandelten Form „keine dramatische“ ist, daß sie dem Wesen des Dramas und namentlich dem Wesen der Tragödie nicht entspräche.

Sein Urteil über die äußere Darstellung und die sprachliche Gestaltung faßt Morning in folgenden Sätzen zusammen: „Die Sprache ist blühend, fließend, wohlklingend; sie zeichnet sich durch Leichtigkeit und Gewandtheit aus und kann in dieser Beziehung mit der Diktion jedes anderen Dichters in die Schranken treten; aber ein originelles, eigentümliches Gepräge trägt sie nicht. Sie bietet weder neue Wendungen und Konstruktionen, noch neue Wortbildungen, noch ursprüngliche Anschauungen und überraschende Tropen und Bilder dar; was gesagt werden muß, wird gut und schön gesagt, so daß sich nichts dagegen einwenden läßt, aber es wird nicht so gesagt, daß man sich darüber verwundern müßte, daß man dadurch zu dem Gefühle gebracht würde: „Ja, darauf wärst du dein Lebtag nicht gekommen, und es ist doch so einfach, so natürlich und trifft den Nagel so recht auf den Kopf.“[142])

Noch im gleichen Jahr, in dem die Buchausgabe des „Saul“ erschienen war, brachte der Verlag Bösenberg in Leipzig Karl Beck's „Roman in Versen“ „Jankò, der ungarische Roßhirt“[143]) zur Veröffentlichung, nachdem der Abdruck einiger Teile dieses Werkes schon in der „Zeitung für die elegante Welt“ vorangegangen war.[144]) Ludwig Wienbarg hatte seine kritische Besprechung des „Saul“ in dem von ihm redigierten „Deutschen Literaturblatt“ der „Börsen-Halle“ — Hamburg — mit dem Satz geschlossen: „Wir

141) „Blätter für literarische Unterhaltung“ Leipzig F. A. Brockhaus, Jahrg. 1841 ,Nr. 358/59.

142) „Blätter für literarische Unterhaltung“. a. a. O., Jahrg. 1841, Nr. 359.

143) Karl Beck „Janko der ungarische Rosshirt“. Roman in Versen, Leipzig 1841.

144) „Ztg. für die eleg. Welt“ a. a. O., Jahrg. 1841, Nr. 94/95.

glauben, daß Karl Beck noch eine schöne Zukunft vor sich hat; sehen diese aber weniger im Dramatischen, als im Lyrischen oder in einer modernen Gattung des Episch-Lyrischen, welche die Subjektivität stark genug hervortreten zu lassen erlaubt".[145]) In der Tat hat Beck diese Voraussage Wienbargs gleich darauf mit seinem in wenigen Wochen niedergeschriebenen[146]) „Jankò" erfüllt. Schon einige seiner zyklischen Dichtungen, besonders aber sein zweites Werk „Der fahrende Poet" zeigten seine Begabung für die Gattung des Episch-Lyrischen. Im ersten Gesang des „Fahrenden Poeten", vor allem in der Darstellung des ungarischen Dorflebens, der lärmenden, naiven Fröhlichkeit in der Schenke, in den Versen über die seltsam-tragische Liebe des fremden Dichters zu der Wirtstochter und in der Behandlung des sozialen Problems im ländlichen Ungarn, finden wir bereits die Motive angedeutet, die im „Jankò" eine maßgebende Rolle spielen. Formal zeigt sich Beck im „Jankò" als Epiker, der mit allen Einzelheiten der epischen Maschinerie wohl vertraut ist und den großen Reichtum an Motiven, Problemen und Handlungselementen in die ungehemmt dahinfließende Darstellung einzubauen weiß. Eine Fähigkeit, die ihm in den zyklischen Dichtungen — und zu ihnen gehört auch der „Fahrende Poet" — noch abging.

Die Handlung des „Jankò" ist wie so oft bei Beck nicht gradlinig und einfach angelegt, sie wird des öfteren von reflektierenden Betrachtungen und eingehenden Milieuschilderungen unterbrochen, längere Erzählungen über das Schicksal und den Lebensweg der handelnden Personen werden eingeflochten und so an die Auffassungsgabe des Lesers nicht unbeträchtliche Anforderungen gestellt. Doch trotz des überaus reich gegliederten, in seiner Komposition nicht unkomplizierten Gesamtbildes machen sich im Gegensatz zu vielen früheren Werken Beck's weder Unklarheiten noch Doppeldeutigkeiten in der Handlung und den Charakteren der einzelnen Personen besonders störend bemerkbar.

Auch dieses Werk Karl Beck's zeugt von seiner Fähigkeit latent wirkende literarische Entwicklungen vorauszuahnen. Eduard Castle hat auch schon vor geraumer Zeit auf die literarhistorische Stellung des „Jankò" als eines „Vor-

145) „Deutsches Literaturblatt" a. a. O., Jahrg. 1841, Nr. 36.

146) Ludwig Fränkel „Karl Beck" in A. D. B. a. a. O.

läufers der jungdeutschen Dorfgeschichte" hingewiesen.[147]) Zwar begegnen wir bereits im Verlaufe des vierten Jahrzehnts des vorigen Jahrhunderts vereinzelt novellenartigen Erzählungen, die typisch ländliche Stoffe behandeln,[148]) doch tragen sie noch durchweg romantische Züge und verzichten darauf, in der Lebensatmosphäre des Dorfes wurzelnde Charaktere zu gestalten. Erst zu Beginn des fünften Jahrzehnts beginnt sich die jungdeutsche Dorfgeschichte[149]), wie sie kurze Zeit später vor allem durch Berthold Auerbach[150]) in die Literatur eingeführt wurde, allmählich durchzusetzen. Einer der ersten, die in größerem Zusammenhang ein spezifisch dörfliches Schicksal gestalten, ist Karl Beck. Dabei spielt es keine Rolle, daß sich der „Jankò" mit seiner epischen Gestalt in formaler Hinsicht von den in Prosa geschriebenen Dorfgeschichten der Folgezeit unterscheidet, seine Tendenz und sein Inhalt lassen deutlich seine Zugehörigkeit zu dieser Gattung erkennen. Daran ändert auch letzten Endes nichts die Tatsache, daß Beck als Handlungsort kein deutsches, sondern ein ungarisches Dorf wählte.

147) Dr. Eduard Castle „Heimaterinnerungen bei Lenau" in „Jahrbuch der Grillparzergesellschaft" a. a. O. 10. Jahrgang S. 91 f. Daselbst auch wichtige Bemerkungen über die literarischen Beziehungen zwischen Lenau und Beck, die nach Castle, im Frühjahr 1843 miteinander bekannt geworden sind.

148) Johannes Baumann „Bilder aus der Heimat" 1830 Robert Heller „Die Schleichhändler", „Unter Bauern" 1838 Franz Berthold (Adelheid Reinhold) „Irrwisch-Fritze" 1838 u. a.

149) vgl. Erwin Rüd „Die deutsche Dorfgeschichte bis auf Auerbach" Tübingen Diss. 1909.

150) daselbst S. 35 ff.

150) daselbst S. 35 ff.

Kapitel III.

Etwa zwei Jahre, nachdem Karl Beck's „Jankò" erschienen war, begann sich in der an Wendungen so reichen literarischen Entwicklung des Vormärz eine neue Richtung Bahn zu brechen, die bald rasch an Boden gewann und trotz ihrer kurzen Blütezeit der Dichtung bis zum Jahr 1848 die bestimmende Note gab: die soziale Dichtung des Vormärz. Innerlich verbunden mit der literarischen Entwicklung seit der Julirevolution, trat sie trotzdem mit dem berechtigten Anspruch einer selbständigen literarischen Schule[1]) auf, die sich scharf von den vorhergehenden literarischen Richtungen distanzierte und darauf bedacht war, ein eigenes Kunstprogramm zu entwickeln. Zu ihren Hauptvertretern[2]) gehörten Georg Weerth, Püttmann, Saß, Semmig, Eck, Scherr, Schwerdtlein, Dronke, Neuhaus, ferner die ehemals schon in der politischen Lyrik eine Rolle spielenden Freiligrath, Hartmann, Meißner, Willkomm, Prutz und auch Karl Beck, wie im folgenden dargestellt werden wird. Hatte die jungdeutsche Lyrik — nur diese Dichtungsgattung soll uns in diesem Zusammenhang beschäftigen — und ihr Theoretiker Ludolf Wienbarg als das Generalthema des dichterischen Schaffens die Zeit bezeichnet, war es in der politischen Lyrik die Freiheit gewesen, so ist es jetzt die Armut in ihren vielfältigen, durch die frühkapitalistische Entwicklung hervorgerufenen Erscheinungsformen.

Wider Erwarten vollzog sich für Karl Beck der Uebergang zur sozialen Dichtung nicht so reibungslos, wie man es nach seinem Roman in Versen „Jankò", der ungarische Roßhirt" hätte annehmen dürfen. Wohl die eigene Schilderung seiner Heimat und ihrer Menschen hatte den Wunsch in ihm lebendig werden lassen, nach seinem längeren Aufenthalt in Deutschland, wo er sich trotz der großen Erfolge,

1) vgl. darüber den eingehenden Beweis in der Arbeit von Erich Kunze „Beiträge zur Geschichte der deutschen Dichtung des Vormärz" (Phil. Diss. Breslau 1938).

2) Ueber die sozialen Dichter des Vormärz vgl. ebenda S. 27 f.

die ihm beschieden waren, nicht hatte wohl fühlen können, nach seiner Heimatstadt Budapest zurückzukehren.[3]) Aber auch dort konnte er sich nicht mehr recht einleben.[4]) Sein Versuch, sich als „Hauptmitarbeiter" bei der von Hermann Klein in Budapest redigierten Zeitschrift „Der Ungar"[5]) eine feste Basis zu schaffen, schlug fehl. Seine Tätigkeit beschränkte sich im Wesentlichen auf vorbereitende Arbeiten zur Gründung des Blattes, in dem nach sechswöchentlichem Erscheinen angekündigt wurde, daß Karl Beck aus der Redaktion ausgeschieden sei.[6]) Zwei Jahre brachte er dann noch in „krankhaft, mißmutiger Stimmung" in Budapest zu. Die wiederholten glänzenden Angebote ungarischer Magnaten nur ungarisch zu dichten, lehnte er ab. Seine Stellung in Budapest wurde dadurch unhaltbar.[7]). Im Frühjahr 1844 ging er nach Berlin und suchte seine mißliche finanzielle Lage durch Vorlesungen in Berlin und Dresden zu verbessern.[8]) In das gleiche Jahr fällt auch sein Uebertritt zum Protestantismus, zu dem ihn Kühne mit angeregt haben dürfte.[9]) In Berlin bereitete er dann die Herausgabe eines Bandes gesammelter Gedichte vor, der noch im selben Jahre im „Verlag der Vossischen Buchhandlung" erschien.[10]) Die Sammlung enthält eine Anzahl der aus dem ersten Werk

---

3) Im Gegensatz dazu steht eine Bemerkung des österreichischen Geheimagenten in Leipzig, datiert vom 1. März 1842, in der behauptet wird, daß die Rückkehr Beck's nach Budapest notwendig wurde, weil er keinen Paß gehabt hätte und seine Immatrikulationszeit als Student abgelaufen sei. Zudem hätte er nichts zu leben gehabt und „auch nicht einmal für einen Groschen Kredit" (Literarische Geheimberichte aus dem Vormärz" a. a. O. S. 262).

4) ebenda, S. 268.

5) „Der Ungar". Zeitschriftliches Organ für magyarische Interessen, für Kunst, Literatur, Theater und Mode. Redakteur und Herausgeber Herrmann Klein, Budapest 1842—1844.

6) ebenda, 1. Jahrg. Nr. 37 vom 17. Februar 1842.

7) Der Ungar" a. a. O. 3. Jahrgang Nr. 127 vom 3. Juni 1844;

8) „Briefe aus dem Vormärz", eine Sammlung aus dem Nachlaß Moritz Hartmann, herausgegeben von Dr. Otto Wittner, Prag, 1911, Seite 245.

9) Ludwig Fränkel „Karl Beck" A. D. B. a. a. O. Bd. 46, S. 303 — Die Wandlung der religiösen Anschauungen Beck's seit den „Nächten" fand ihren Ausdruck vor allem im vierten Gesang des „Fahrenden Poeten" und in dem Gedicht „Weltgeist" (Stille Lieder" a. a. O. S. 64 f.) .

10) „Gedichte" von Karl Beck, neue, durchaus umgearbeitete und vermehrte Ausgabe Berlin 1844.

Becks „Nächte — Gepanzerte Lieder" bekannten Gedichte, einige ausgewählte Abschnitte der „Neuen Bibel", die vier, allerdings wesentlich gekürzten Gesänge des „Fahrenden Poeten", fast sämtliche „Stillen Lieder", die um das „Rote Lied"[11]) vermehrten „Ungarischen Melodien" und einen neuen Gedichtszyklus „Auferstehung",[12]) der uns noch ausführlicher beschäftigen wird.[13]) Einige der früheren Gedichte haben eine stilistische Umarbeitung erfahren, die einleuchtend die Wandlung der poetischen Ausdrucksform Karl Beck's dokumentiert. In den „Nächten — Gepanzerten Liedern" — um nur ein bezeichnendes Beispiel anzuführen — hieß es noch:

„Und eine Jungfrau kam herbeigeschwebt,
So stolz, umrauscht vom festlichen Gewande,
Es waren Kreuz und Kronen eingewebt,
Gebrochne Herzen, Blut und Eisenbande.

Ihr Auge schwang sich auf, ein kühner Aar,
Und ließ sich raubbegierig auf mir nieder,
Und trug mein kindlich Herz, der Waffen bar,
Zum Himmel auf, mit rauschendem Gefieder.

Ihr offner Busen wallte üppig voll,
Mir brannte ein Vesuv im tiefsten Hirne,
Das Angstgeschrei der bangen Freude scholl:
„O folge nicht, o folge nicht der Dirne!"[14])

Jetzt heißt es:

„Ich sah ein Weib. Ihr Busen wallte voll,
Wildgroß das Aug', gedankenreich die Stirne.
Das Angstgeschrei der bangen Freude scholl:
O folge nicht, o folge nicht der Dirne!"[15])

Die Weitschweifigkeit, das Pathos, der mit Bildern überladene Stil haben einer relativ nüchternen und gewollt einfachen Darstellungsform Platz gemacht. Wie weit die

11) „Gedichte" von Karl Beck, neue, durchaus umgearbeitete und vermehrte Ausgabe Berlin 1844, S. 270 f.

12) ebenda S. 275—344.

13) darüber hinaus sei seine Romanze „An der Donau" erwähnt (S. 189), deren Refrain „An der schönen blauen Donau" - nach Ludwig Fränkel - von I. Weyl für den Text des bekannten Strauß'schen Walzers entlehnt wurde.

14) Karl Beck „Nächte" a. a. O. S. 7 f.

15) Karl Beck „Gedichte" a. a. O., S. 5.

öffentliche Kritik diesen Stilwandel Karl Beck's beeinflußt hat, soll hier nicht untersucht werden.

Einen harten Kampf hatten Verleger und Autor noch zu bestehen, ehe die Zensur das Werk genehmigte.[16]) Der Berliner Polizeipräsident von Puttkammer beschlagnahmte zunächst die gesamte Auflage, weil die Gedichte sämtlich, mit Ausnahme der „Stillen Lieder", durchweg politischer Tendenz und gegen die verfassungsmäßigen Zustände und Institutionen, insonderheit Deutschlands gerichtet seien. Die Beschlagnahme des Werkes, die auf Grund des Paragraph 7 des Gesetzes vom 23. Februar 1843 erfolgte, begründete von Puttkammer dem Polizeiminister von Arnim gegenüber mit einem umfangreichen Register von „gefährlichen" Formulierungen, die nach Meinung von Puttkammers geeignet seien „Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen zu erregen und das Band der Treue und Anhänglichkeit zwischen den Untertanen und Regierungen zu lockern."[17]) Beck und sein Verleger erhoben Einspruch beim Oberzensurgericht, das seinerseits den Kammergerichtsrat von Lüderitz zu einem pro memoria aufforderte, das so interessant ist und von auffälligem literarischen Verständnis zeugt, daß es in seinen wesentlichen Teilen, erwähnt werden soll. In Beck's Gedichten, so erklärte der Kammergerichtsrat, offenbare sich eine Dichterweihe, die vielleicht auch die sogenannten Heroen des heutigen politischen Gesanges um eine gute Kopfeslänge überrage. Aber diese Dichterweihe verlasse „den ihr gewissermaßen zugeborenen Gipfel eines frei umherschauenden Auges", sie gebe das Schwert der Wahrheit aus der Hand, um sich einer ephemeren Schule dienstbar zu machen. Dieser Schule sei das Christentum und das monarchische Prinzip ein überwundener Standpunkt . . . Beck stellte sich außerhalb der Grundlagen des deutschen Staatswesens; hiermit sei dann der Gedanke, der sich vernichtend der Gegenwart zuwende, von selbst gegeben: die kritische Poesie der „Freiheit" und der „Zukunft" sei da. Diese beiden Abstraktionen bildeten „das Vehikel zur Mißvergnügenserregung" durch ganz Deutschland in folgenden Gedichten: „Schillers Haus in Gohlis", „Die Schöpfung", „Der Dornbusch", „Simson", „Börnes Tod". Kammergerichtsrat von

16) vgl. darüber den ausführlichen Bericht bei H. H. Houben „Verbotene Literatur" Bremen 1928, I, S. 58/59.

17) Akten des preußischen Geheimen Staatsarchivs Rep. 77, II. B, 90. Abdruck bei Houben a.a.O., auch für die folgenden Zitate.

Lüderitz führte noch eine Reihe anderer Argumente gegen das Werk an, sodaß, gestützt auf dieses Gutachten, der Staatsanwalt beantragte, das Verbot aufrecht zu erhalten. Das Oberzensurgericht sah, das „Vergehen der öffentlichen Mißfallenserregung" jedoch wesentlich milder an und gab am 29. Oktober 1844 sämtliche Gedichte, bis auf zwei („Die verwaiste Burschenkneipe" und „Der Ungarwein") frei, da diese „höchst feindselige und gehässige Angriffe" auf das monarchische Prinzip enthielten", wie sie in keiner Schrift „zum Druck verstattet" werden dürften.

Aber nicht diese, von der Zensur beanstandeten Gedichte, sondern der den Band beschließende Zyklus „Auferstehung"[18]) ist es, der in diesem Zusammenhang die besondere Beachtung des Literaturhistorikers erfordert. Sicher hat die „Auferstehung" nur die „sibyllinische" Sprache in in der sie geschrieben ist, vor dem Verdammungsurteil des Zensors bewahrt; denn gerade diese Dichtung hätte der Zensurbehörde, wenn sie ihren Sinn erfaßt hätte, manches Argument zur Begründung des völligen Verbots des Gedichtbandes liefern können. Doch nicht dieses Moment allein läßt die „Auferstehung" innerhalb der literarischen Entwicklung Karl Beck's wichtig erscheinen. Vielmehr konzentrieren sich in dieser Dichtung die Hoffnungen, die in der dreijährigen Pause seines dichterischen Schaffens in ihm herangereift sind. Zerfallen mit sich selbst, mutlos und an seiner dichterischen Berufung irre werdend, hatte er zwei Jahre in Budapest und eine Reihe von Monaten in Wien zugebracht.[19]) Selbst unproduktiv, muß er mit umso regerem Interesse von Oesterreich aus die literarische Entwicklung in Deutschland verfolgt haben, denn nur dann ist die leidenschaftliche Auseinandersetzung mit der politischen Poesie zu verstehen, mit der die „Auferstehung" eingeleitet wird. Es ist keine versifizierte Literaturkritik, wie man zunächst vermuten könnte, sondern der Rechtfertigungsversuch eines Dichters, der neue Ziele erreichen will. Wohl bewundert er zunächst die „tapferen Dichter", die „Sangmajestäten von Gottes Gnaden", deren Lied „den Löwen im Wappen" trägt,[20]) doch die Erkenntnis, daß jene nur „Sklaven" sind, „melodisch mit ihren Ketten rasselnd" und die Erinnerung

18) Karl Beck „Gedichte" a. a. O. S. 275—344.
19) „Briefe aus dem Vormärz". a. a. O.. S. 215.
20) „Auferstehung" a. a. O., S. 278.

an die eigenen Verse: „Des Reimes Hammer spaltet keine Bande / Und Schranken stürzen nicht im Bilderbrande“,[21]) ertötete die so rasch aufgeflammte Begeisterung.

„Was quält Dich der Streit der Fürsten und Völker?
Ach, spielende Knaben sinds,
Rußbemalt, besenstielbewaffnet.
Sie rollen die Augen,
Sie dünken sich Goliathe,
Ausschreitend auf den Zehen
Mit gespenstiger Grandezza,
Sie wandeln das gläserne Kinderstimmchen
In gewitterträchtigen Baß,
Sie möchten sich wechselnd necken und schrecken,
Und schauen sich
Und stürzen zagend vor einander
Ins sichere Versteck zurück,
Die Brutusstolzen,
Die Cäsarsüchtigen!“[22])

So wird für Beck die Politik im Sinne der Vokabulatur des Liberalismus zur Groteske und verliert für ihn ihren Sinn, dem Wohl der Völker und der Menschheit zu dienen. Des großen, ganzen Menschenjammers gedenkend, soll der Dichter seine eigenen Nöte vergessen und nicht auf „das stotternde Geplauder der Dummheit und der Klügelei“ hören. Er soll seinen Weg gehen und sich nicht von Spott, Gemeinheit, Verleumdung, von Philister- und Krämerseelen daran hindern lassen und vor allem das „rohe Raufen der Parteien“ meiden.

„Das rohe Raufen der Parteien,
Es irre Dich nicht!
Sei wie der freie Strom!
Nicht diesem Ufer gehöret er,
Und jenem nicht,
Er wallet und woget zwischen den beiden —
Der ganzen Gegend gehört
Sein Segen und seine Schönheit.“[23])

Nur von seiner Mission erfüllt, soll er vor die „Gebieter der Erde“ hintreten und ihnen den Reformplan vortragen, durch

21) „Auferstehung“ a. a. O. S. 279.
22) ebenda S. 280.
23) ebenda, S. 293.

den die Welt von Kummer und Elend erlöst werden soll. Es ist ein seltsames Gemisch von steuerpolitischen und finanztechnischen Ratschlägen, Ermahnungen an die Fürsten und Plänen für „Werke der versöhnenden Liebe", was uns der Dichter vorträgt. An der Spitze der neuen Weltordnung soll ein Kaiser, ein König stehen, der der „neue Gott" werden soll, „der plötzliche, rettende Freund",[24]) den „das verkannte Verdienst im Himmel sucht". Vom Fürstenthron aus soll sich Glück und Segen über die Menschheit ergießen und das Elend gemeistert werden:

„Lebendig werde das Gold,
Dann schlägt
Die größte der Stunden!
Du Kaiser, Du König,
Und kaufe dem Armen
Sein schwarzes Brot."[25])

Doch das sind nicht die einzigen Ratschläge, die der Dichter dem neuen „Gottkönig" zu geben hat. Es folgen viele andere, bis ins einzelne gehende Angaben, wie der Verschwendung bei Hofe, dem Geldaufwand der Diplomaten, der Ueberlastung des Heeresetats, der Börsenspekulation, dem Kunstsnobismus und vielen anderen Schäden am sozialen Organismus beizukommen sei. Durch eine rücksichtslose, allen Luxus, alle Prasserei und allen mühelosen Geldverdienst hoch belastende Steuergesetzgebung will der Dichter die Summen für eine großzügige Armenpflege, für Arbeitsbeschaffung und Wohlfahrtseinrichtungen frei machen.

„Den Tod
Und keine Adelsbriefe mehr
Dem Wucherer!
Sein Reiten und Jagen,
Den goldenen Wagen,
Die dampfenden Teller,
Den trächtigen Keller,
Lakaien und Papageien,
Sein unersättliches Brünsten,
Sein sündhaft Börsenspielen,
Sein ekles Geliebel mit den Künsten,

24) „Auferstehung" a. a. O. S. 332.
25) ebenda S. 329.

Auf prunkenden Dielen,
Die Ketten, die Perlen, die Kreuze, die Spangen,
Die gleißend am Leibe des Weibes hangen,
Die prahlenden Fahrten nach Ost und West,
Besteure, besteure!"[26])

Für das so erlöste Geld soll der „Gott-König" den Armen „ein großes Weihnachtsfest" bereiten, den müßigen Händen Arbeit schaffen, „unzählige Krankenhäuser", und „unzählige Armenhäuser" bauen.[27]) Dann, so glaubt der Dichter:

„Dann zählet weniger Metzen
Das Reich,
Die Kerker veröden,
Dann schleudert der Dürftige
Sein letztes Hemde nicht
In die hungrigen Töpfe des Lotto,
Dann sendet die Alte nicht
Den Knaben auf Weg und Steg,
Und lehrt ihn betteln und weinen,
Und lehrt ihn lügen
Vom kranken Schwesterlein,
Vom blinden traurigen Vater."[28])

Bald nach Erscheinen der „Auferstehung" entstand in der zeitgenössischen Presse des In- und Auslands eine lebhafte Debatte darüber, ob Karl Beck als politischer Dichter anzusehen sei. Der französische Literaturkritiker St. René Taillandier kommt zu dem Schluß, daß dies nicht der Fall sei.[29]) Mit geistreicher Begründung weist er Freiligrath, Hoffmann von Fallersleben, Herwegh und Prutz ihren Platz im Chor der politischen Lyrik an. Doch Beck fügt sich dieser Systematik nicht. Taillandier findet nur die „Ostentation" merkwürdig, mit der Beck die Politik hervorbringe. Politische Substanz im Sinne der politischen Lyrik kann er in Beck's Gedichten nicht finden. „Die Auferstehung" wird von ihm völlig abgelehnt. Taillandiers Meinung nach hätten sich die dort angegebenen „Rezepte" einfacher sagen lassen, „ohne mit flatternden Haaren im Lichtgewande eine Berg-

26) „Auferstehung a. a. O. S. 332.

27) ebenda, S. 334 f.

28) „Auferstehung" a. a. O. S. 334.

29) zitiert bei Schücking „Deutsche Lyrik" in „Monatsblätter zur Ergänzung der Allgemeinen Zeitung". Verlag Cotta, Jahrg. 1845, Juliheft S. 335.

predigt zu halten." Gleichfalls zu der Ansicht, daß Beck kein politischer Dichter sei, kommt auch Schücking[30]) wenn er ihm auch zubilligt, daß sich „bei keinem Freiheitssänger der Gegenwart die Freiheitsideen und die Begeisterung für das unterdrückte Recht, der Schmerz über das Leid der Menschen, inniger mit seinem eigenen Wesen verschmolzen zeigen, als bei ihm." Diese Kritiken der „Auferstehung" und vor allem die letzte, weisen auf den „sonderbaren" Umstand hin, daß zwar in dieser Dichtung politische Elemente enthalten sind, daß sich diese aber mit der Ideologie der politischen Lyrik oder mit dem Begriff „Politik" im Sinne der Zeitgenossen („was wir jetzt politisch nennen" s. o.) nicht deckt, ja sogar dazu in Gegensatz steht.

Zu ähnlichen Resultaten, wenn auch mit anderer Begründung, gelangen wir bei den zwei Jahre später erscheinenden „Liedern vom armen Mann". In einem Briefe an Fanny Tarnow vom 22. November 1845, mit dem Beck das Erscheinen des Bandes ankündigt, hat er in knappen Worten eine treffende Darstellung seiner weltanschaulichen Einstellung in dieser Zeit gegeben. Er schreibt dort u. a.: „Sie, eine große Beschützerin der Lichtfreunde und Neukatholiken, werden mir vielleicht des vorletzten Gedichtes wegen zürnen. Verkennen Sie mich nicht! Ich weiß die antirömischen Bestrebungen wohl zu anerkennen; ich bin auch ein ebenso guter Christ, wie Ronge und Wislicenus etc. — allein ich glaube, es gäbe wichtigere Fragen für das Volk, als ewig die Fragen des Himmels. Das Volk lieber seine Menschenrechte wahren lernen. Es soll jeder selig werden, wie er will und kann, was geht das uns an? Ueber dies, warum will man, da die Hungersnot vor der Tür, noch einen Glaubenskrieg entzünden?"[31]) An diesem Brief fällt zunächst die entschiedene Sprache auf, sowie die klare Ausdrucksform dessen, was der Dichter meint und sagen will. Hatte die visionäre Gestaltung des sozialen Erlebens und der Reformpläne Beck's in der „Auferstehung" eine weitgehende Abstrakheit im Gedankengang und eine „sibyllinische" Unklarheit des sprachlichen Ausdrucks zur Folge gehabt, so finden wir in den „Liedern vom armen Mann" übersichtliche Stoffanordnung, leicht zu erschließenden Inhalt, gedankliche

30) ebenda.

31) Handschriftenarchiv der Staats-Bibliothek Berlin. S. h. Anhang. — Im Zusammenhang damit vgl. das Gedicht „Neue Götter — alte Leiden in „Lieder vom armen Mann" a. a. O. S. 303.

Disziplin und sprachliche Einfachheit. Stoff, Motive und Tendenz sind im Wesentlichen aus der „Auferstehung" übernommen worden, nur das in dem jetzt zu besprechenden Werk der Akzent der Darstellung auf der Schilderung und der Kritik an den sozialen Zuständen liegt und demgemäß die positiven Sozialreformvorschläge in den Hintergrund treten.

Eingeleitet werden die „Lieder vom armen Mann", die künstlich durch Zwischenschaltung inhaltlich bedeutungsloser Zitate aus früheren Werken Beck's auf die zensurfreie Buchstärke von zwanzig Bogen gebracht worden sind, durch einen umfangreichen Gedichtszyklus, dem Beck die Form eines Appells „An das Haus Rothschild"[32]) gegeben hat. In ähnlicher Weise, wie in der „Auferstehung" hat der Dichter den Gedanken von der segenspendenden Macht des Goldes in den Mittelpunkt des Gedichtes gestellt, in dem er schließlich feststellt, daß Rothschild, in dem die frühkapitalistische Welt den Reichtum schlechthin verkörpert sah, zwar die Möglichkeit, aber nicht das Herz dazu hat, mit der Macht seines Geldes eine neue, bessere soziale Ordnung zu begründen. Rothschild soll in den „Liedern vom armen Mann" dieselbe Aufgabe erfüllen, die Beck zwei Jahre vorher in der „Auferstehung" noch den „Königen" — also den politischen Herrschern — zugewiesen hatte, nämlich das Elend der arbeitenden und gezwungen feiernden Menschen durch autoritäre Machtsprüche zu beseitigen. Diese Wandlung ist bei einer Betrachtung der literarischen Gesamtentwicklung des Vormärz nicht uninteressant. Sie zeigt uns, wie der Dichter entsprechend der literarischen Entwicklung der Epoche schließlich auf die letzten politischen Elemente verzichtet. Andererseits enthüllt sie uns eindeutig den Prozeß der Lösung der Wirtschaft von der Politik und beweist, wie zu Beginn des Liberalismus im Bewußtsein der Oeffentlichkeit die Wirtschaft als der ausschlaggebende Faktor im Gesamtgeschehen der Zeit anerkannt wird. Als Beweis dafür seien folgende, an Rothschild gerichtete Verse angeführt:

„Du aber prüfest die Herzen und Nieren,
Und rechnest und blätterst in Deinen Papieren;
Flugs wird der Erde Wohl und Kummer,
In schweigende Ziffern hineingequält,
Es werden die Länder, die Völker gezählt,

32) „Lieder vom armen Mann" a. a. O. S. 1—32.

Und jeglicher Thron hat seine Nummer.
Das Lied, was uns die Geister geboten,
Du nennst es Hunger nach Ruhm und Broten.
Ob mutig zum Kampf die Hörner blasen,
Du willst, daß friedlich die Völker grasen;
Drückst kalten Blutes mit Deinen Noten
Den Stahl in die Faust der gefürsteten Macht,
Zu bannen die dröhnende Geisterschlacht. —"[33])

Diese Kritik an Rothschild, dessen Gestalt für Beck nur Symbol für den skrupellos ausbeutenden Kapitalismus ist, wird für den Dichter zu einer Anklage am Kapitalismus in seiner Gesamtheit,[34]) der „mit Staaten und Thronen feilscht" und „großmütig" den „Armen in Tropfen schenkt, was er ihnen mit Eimern vorher genommen".[35]) Dieser grenzenlosen Raffsucht setzt Beck seine eigene Ideologie entgegen, allerdings, ohne daß er sie, wie in der „Auferstehung", durch Angabe spezieller Rezepte zu interpretieren sucht:

„Gäb mir der Himmel eine Sonne,
Sie müßte werden des Weltalls Wonne;
Sie lockte die Blüten, sie reifte die Frucht,
Sie zwänge das Dunkel zur schleunigen Flucht;
Sie brächte Verklärung schön und groß,
Wär nicht das Lämpchen des Mitleids bloß;
Beglühte mit ihrem unsterblichen Schein
Die Lumpen des Bettlers nicht allein,
Und schämte sich, bloß Würmer und Mücken
Auf eine Stunde zu beglücken."[36])

Endet dieser Appell an das Haus Rothschild mit einer pathetischen Verfluchung der „Reichen",[37]) so finden wir in den „Liedern vom armen Mann" an anderer Stelle entgegengesetzte Auffassungen. In dem Gedicht „O, streuet Ihr den goldnen Segen"[38]) hat sich der fordernde Appell zu einer bescheidenen Bitte verflüchtigt, die mit den Versen schließt":

33) „Lieder vom armen Mann" a. a. O. S. 6.
34) ebenda, S. 27.
35) ebenda, S. 25.
36) ebenda S. 6.
37) ebenda, S. 30 ff.
38) ebenda, S. 33—36.

„Ihr gebt Schabracken Euren Rossen,
Deckt weit und breit mit seinen Schlossen
Der Winter das Gefild!
Euch rührt das Würmlein auf der Erde,
Doch nicht mit flehender Gebärde
Ein trostlos Menschenbild!“[39])

Eine gleiche resignierende Haltung zeigt das Gedicht „Aus Schlesien“,[40]) in dem Armut und Reichtum, das kärgliche Leben einer Weberfamilie und der kostspielige Aufwand auswärtiger Kurgäste gegenüber gestellt werden.

Einen weit größeren Raum, als die bisher erwähnten Tendenzgedichte nehmen in den „Liedern vom armen Mann“ die lyrischen Dichtungen ein, die das Lebensschicksal des Besitzlosen schildern. In dem Gedicht „Knecht und Magd“[41]) versucht der Dichter den mühsamen Lebensweg zweier Menschen zu schildern, denen bestimmt war, bis zum Alter zu dienen und denen erst, als „die Locke silbern glänzte“ das Glück einer friedvollen Ehe beschieden war. Im „Auswanderer“[42]) wird von dem Schicksal eines Bauern erzählt, der, von seiner Scholle vertrieben, in der Fabrik für einen Lohn arbeiten mußte, der nicht einmal ausreichte, die von der Kirche geforderten Gebühren für das Begräbnis seiner Frau zu bezahlen. Entmutigt verläßt er seine Heimat, um in der Fremde ein besseres Los zu erstreben. Die zyklische Dichtung „Auch eine Dorfgeschichte“[43]) schildert die Rache unterdrückter Bauern an ihrem Grundherrn. Ein Motiv, dem wir bereits im „Jankò“ in wesentlich erweiterter Form begegnet waren.

Das Gedicht „Du sollst nicht stehlen“[44]) berichtet von einem Diener, der seinem Herrn das Geld aus der Truhe nimmt, um es seinem darbenden Vater zu schicken. Er wird bei dem Diebstahl beobachtet und sein Herr will ihn mit Schimpf und Schande aus dem Hause weisen, als er durch Zufall den Diener beim Schreiben eines Briefes an seinen Vater überrascht und über seine Schulter hinweg heimlich

39) „Lieder vom armen Mann“ a. a. O. S. 36.
40) ebenda, S. 243—248.
41) ebenda, S. 43—50.
42) ebenda, S. 83—92.
43) ebenda, S. 107—144.
44) ebenda, S. 235—242.

von der Bestimmung des Geldes Kenntnis nimmt. Durch eine spontane Handbewegung, die als verzeihende Geste gedacht war, erschreckt er den Diener so, daß dieser tot niedersinkt.

Hatten die bisher besprochenen Gedichte ländliches Milieu zum Hintergrund, so schildern uns die folgenden das Elend der Armut in der bedrückenden Enge der Industriestädte. Im „Bettler und sein Kind“[45]) erleben wir, wie, getrieben durch die Not, der kranke Vater sein Töchterchen auf die Straße schickt, wo sie mit eingelernten lügnerischen Worten von den Vorübergehenden ein Almosen erbitten soll.

In „Anna Marie“,[46]) zeichnet Beck in knappen Strichen das Schicksal eines Mädchens, das ihr eigenes Kind in fremde Hände geben und statt dessen reicher Leute Kind stillen muß, um nur ihr Brot zu verdienen. Während der Säugling an ihrer Brust wächst und gedeiht, verkümmert ihr eigenes Kind in der fremden Pflege, bis es der Kirchhofsrasen deckt. Eine lockende Stimme verspricht in der Schlußstrophe der verzweifelten Anna Marie ein leichtes und ungebundenes Leben. Das dunkle Schicksal der Prostitution oder der Tod bleiben die alleinigen Auswege für das Mädchen.

Eine groß angelegte Milieustudie bietet der umfangreichste Zyklus der Sammlung, dem Beck die Ueberschrift „Die alte Jungfer“[47]) gegeben hat. Das Schicksal des Mädchens Adele, das von ihrem Geliebten verlassen wird, um schließlich als „alte Jungfer“, verhöhnt und verspottet ihr Dasein zu beschließen, gibt dem Dichter Gelegenheit das Elendsleben der „armen Leute“ in den Vorstädten mit allen Einzelheiten aufzuzeichnen.

In der literarischen Oeffentlichkeit fanden die „Lieder vom armen Mann“, soweit sich feststellen ließ, ein geringes Echo. Die liberalistische Kritik, für deren Auffassung die Besprechung in den „Blättern für literarische Unterhaltung“[48]) charakteristisch ist, konnte sich mit diesem „homerischen Schiffskatalog aller Methoden, wie der Arme ins

45) Lieder vom armen Mann“ a. a. O. S. 77—82.

46) ebenda, S. 263—272.

47) ebenda, S. 144—234.

48) „Blätter für literarische Unterhaltung“ a. a. O. Jahrg. 1846 S. 959 f.

Unglück kommt und nicht wieder heraus kann" begreiflicher Weise nicht befreunden. Sie kommt zu dem Schluß, daß Beck allerhand interessante Anekdoten vom Druck der Reichen und von der Not der Armen in seiner Weise versifiziert habe, daß wohl der Dichter hin und wieder herausblicke, daß ihn jedoch die Monotonie des Gedankens hindere, sich zu entfalten. „Im ganzen fehlt" — so meint der liberale Kritiker — „der rechte Stamm in allen diesen „Liedern vom armen Mann", wenigstens ist es nur ein negativer. Wie ganz anders, elastischer, voller, rankten sich Beides, Gedanke und auch Sprache in seinem nationalen „Jankò". Der Dichter hat sich nicht enthalten können, in die Weise des Tages einzustimmen. Wir halten ihn aber für besser und begabter, als daß er nötig habe, den einmal vorgespielten Weisen nachzuspielen und wünschen ihm in ehestem wieder auf positivem Felde zu begegnen. Zürnen mag er auch da, soviel es ihn treibt, aber er muß vorher schaffen, gestalten."[49])

49) Blätter für literar. Unterhaltung" a. a. O. Jahrg. 1846, S. 960.

Kapitel IV.

Mit den „Liedern vom armen Mann" hatte die kurze und zehnjährige literarische Entwicklung Beck's ihren Abschluß gefunden. Was der Dichter, der seinen Ruhm um reichlich drei Jahrzehnte überlebte, nach diesem letzten größeren Werk veröffentlichte, bot in stofflicher und formaler Beziehung nichts neues mehr. Die dunklen Ahnungen, die schon den Achtzehnjährigen bewegten und ihn u. a. in einem Brief an seinen Freund Kaufmann[1]) den Vergleich seiner Gedanken mit dem „Springquell" finden ließ, „dessen Strahlen in die Höhe rauschen und stets wieder ohnmächtig zurückfallen", sollten sich trotz des großen Erfolges des Dichters in seiner Blütezeit, leider später bewahrheiten. Die großen literarischen und weltanschaulichen Bewegungen der Folgezeit gingen an ihm vorüber und vermochten keinen Einfluß auf seine dichterische Produktion zu gewinnen. Dieser Auffassung sind alle Literarhistoriker, die sich eingehend mit Karl Beck beschäftigt haben. Rudolf von Gottschall, der Beck persönlich gekannt hat und seinen Werken nicht nur in seiner „Deutschen Nationalliteratur des 19. Jahrhunderts",[2]) sondern vor allem in einem Essay in der Zeitschrift „Unsere Zeit"[3]) eine ausführliche Besprechung gewidmet hat, schreibt dort u. a.: „In dem Zeitraum von acht Jahren (1838—1846) waren alle diese" — auch vom Verfasser dieser Arbeit besprochenen — „Sammlungen Beckscher Gedichte erschienen: es war der Jugendlenz seiner Poesie; leider aber hatte sie damit den Kreis umschrieben, der sie zu beherrschen vermochte. In den mehr als dreißig Jahren seines späteren Lebens hat Beck noch mehrere Ge-

1) Brief vom 24. Juli 1835. Abdruck in „Internationale Literaturberichte" a. a. O. S. 354.

2) Rudolf von Gottschall „Die deutsche Nationalliteratur des 19. Jahrhunderts" Breslau 1901, dritter Halbband. S. 579.

3) „Unsere Zeit. Deutsche Revue der Gegenwart". Jahrg. 1880. II. Band. S. 801 ff.

dichtsammlungen herausgegeben; aber er hat keinen neuen Ton angeschlagen, seiner literarischen Physiognomie keinen neuen Zug hinzugefügt; er hat sich überdies in keiner neuen Gattung, weder im Roman, noch im Drama versucht.[4]) Ludwig Fränkel ist derselben Meinung.[5]) Auch er konstatiert, daß es mit der dichterischen Vollkraft Beck's nach der Revolution vorbei gewesen sei: „Er war innerlich ohne Halt, er fand keine neuen Töne mehr und schlug er die alten an, so klangen sie oft recht matt, ohne die alte Frische".[6]) Auch die von Nagel, Zeidler und Castle herausgegebene „Deutsch-Oesterreichische Literaturgeschichte", die Beck am meisten berücksichtigende Darstellung in größerem Zusammenhang, ist derselben Ueberzeugung.[7])

So wurde Beck nach der großen politischen Erschütterung des Jahres 1848 ein Einsamer. Er war es, — um eine abschließende kurze Würdigung seines Schaffens in dieser Epoche zu geben — der mit seinen „Nächten — Gepanzerten Liedern", unbelastet von den Geburtswehen der jungdeutschen Ideologie, das theoretische Programm eines Wienbarg zu verwirklichen suchte und dabei über das Ziel hinaus in formaler und inhaltlicher Beziehung in die Bezirke der politischen Dichtung der vierziger Jahre hervorstieß. Damit wurde er zum Verbindungsglied zwischen den Jungdeutschen und den politischen Dichtern. Durch diese Feststellung konnte der Verfasser dieser Arbeit dazu beitragen, den Schleier, der über der Entwicklung von der jungdeutschen Dichtung zur politischen Dichtung (1835—1840) bis heute immer noch lag, wenigstens nach einer Seite hin zu lüften. Doch Beck begnügte sich zunächst mit diesem einen impulsiven Vorstoß in literarisches Neuland. Der im gleichen Jahre wie die „Nächte" erschienene Zyklus „Der fahrende Poet" (1838) zeigt bereits eine deutliche Abwendung von der politischen Tendenz, die sich in den „Stillen Liedern" (1840) und in dem Drama „Saul" (1841) fortsetzt. Bei einer Gesamtbetrachtung seiner literarischen Entwicklung im Vormärz kommt man zu der Ueberzeugung, daß dieses, zunächst retartierend wirkende Moment, im Grunde die „schöpferische

4) „Unsere Zeit" a. a. O. S. 819.

5) Ludw. Fränkel „Karl Beck" in A.D.B. a. a. O., Bd. 46, S. 305.

6) ebenda.

7) „Deutsch-Oesterreichische Literaturgeschichte" herausgegeben von Nagel, Zeidler, Castle-Wien 1914, II. Bd., S. 1060.

Pause" für einen neuen Vorstoß in unerschlossene literarische Bezirke bildete. Schon in der „Neuen Bibel" („Nächte — Gepanzerte Lieder") zeigte sich eine antikirchliche Tendenz, auf deren Zusammenhang mit Feuerbach's philosophischen Anschauungen hingewiesen worden war. Im „Fahrenden Poet" bemerkten wir eine sich allerdings noch verschwommen abzeichnende soziale Tendenz. Im „Jankò" trat diese in verstärktem Maße auf. Zugleich wurde auf die Bedeutung des „Jankò" als eine der ersten jungdeutschen Dorfgeschichten hingewiesen. Die „Auferstehung" (1844) endlich zeigte Beck als Programmatiker der sozialen Dichtung, die in seinen zwei Jahre später erschienenen „Liedern vom armen Mann" eines ihrer Hauptwerke erhielt.

Während jedoch Beck's Kampfgenossen aus dem Vormärz nach der Revolution sich entweder, wie Herwegh, in einer reichen Heirat, oder wie Dingelstedt und Laube in hervorragenden Stellungen zur Ruhe niederließen, blieb Beck seinem poetischen Beruf treu.[8]) Eine Bedeutung haben die Werke dieser Zeit, wie bereits betont, kaum noch. Sie sollen daher im Folgenden nur kurz behandelt werden.

Noch im Jahre 1846 erschien in der Zeitschrift „Nord und Süd" eine Abhandlung des Dichters über Alexander Petöfi,[9]) die viele interessante Einzelheiten über Beck's Zusammentreffen mit diesem größten ungarischen Dichter bringt. Im Revolutionsjahr gab Beck in Berlin eine Sammlung „Monatsrosen"[10]) heraus, die, rein lyrischer Natur, nur sehr schwach die Stimmung der Zeit wiedergaben. Die Sammlung wurde nach Erscheinen von zwei Nummern im Februar 1848 eingestellt. Im gleichen Jahr begann Beck eine Flugblätterserie „Gepanzerte Lieder", deren erster Nummer „An Preußens Volksvertreter"[11]) keine weiteren mehr folgten. Trotz eifrigstem Bemühen des Verfassers dieser Arbeit war es nicht mehr möglich ein Exemplar dieses Flugblattes zu erreichen, dessen Bedeutung, nach Erwähnung bei Fränkel, nicht sonderlich hoch gewesen sein dürfte. Beck

---

8) „Deutsch-Oesterreichische Literaturgeschichte" a. a. O., Zweiter Band, S. 1060.

9) „Nord und Süd". Eine deutsche Monatsschrift, herausgegeb. von Paul Lindau, Breslau 1879, 9. Band, S. 50 ff.

10) „Monatsrosen" v. Karl Beck. Erster Strauß, Januar: zweiter Strauß, Februar, Berlin 1848.

11) vgl. Ludwig Fränkel „Karl Beck" a. a. O. A.D.B Bd. 46. Seite 304.

ging dann nach Wien,[12]) wo er im September 1848 die achtzehnjährige Julie Mühlmann, Nichte des Chemikers Heinrich Rose, heiratete. Um sich finanziell sicherzustellen, übernahm er die Feuilletonredaktion des „Loyd", dessen Tendenz entsprechend er ein Jahr später mit dem Gedicht „An Franz Joseph"[13]) ein politisches Gnadengesuch für die verurteilten Führer des mißlungenen ungarischen Aufstandes an den neunzehnjährigen Kaiser richtete, das jedoch ohne Wirkung blieb. Die ungarische Freiheitsbewegung verübelte ihm diese Petition außerordentlich. Nach halbjähriger Ehe starb seine junge Frau. Innerlich völlig gebrochen, begab sich Beck auf eine lange Wanderschaft durch Deutschland, in deren Verlauf er viele deutsche Städte, unter anderen auch Breslau besuchte. Im Jahre 1852 gab er eine Gedichtsammlung „Aus der Heimat"[14]) heraus, die Gesänge aus den ungarischen Befreiungskriegen enthielt, und mit der er sich mit dem unversöhnlichen Magyarentum auszusöhnen suchte. Literarisch ist auch diese Sammlung, die nur einen matten Abglanz seiner früheren Heimatdichtungen darstellt, wenig beachtlich. Ein Jahr darauf erscheint die Erzählung „Mater dolorosa",[15]) die das politische Leben nach der Eroberung von Warschau zu der Pariser Atmosphäre in Kontrast zu bringen sucht. Die Erzählung zeichnet sich jedoch „weniger durch bedeutenden Inhalt, als durch zierliche Kabinettsprosa" aus, „die an die Schule Varnhagen von Ense's erinnert und die man nicht recht in Einklang mit der geistigen Eigentümlichkeit des stürmischen „gepanzerten" Lyrikers bringen konnte."[16]) Das Jahr 1854 bringt eine neue Sammlung aller bisherigen Gedichte[17]) und die sechzehn Seiten starke, in „verunglückter biblischer Prosa"[18]) geschriebene „Epistel an den Zaren".[19]) Die folgenden Jahre füllen journalistische Arbeiten, u. a. an der „National-Zeitung", Berlin, aus. Im Winter 1860 begibt sich der Dichter nach Weimar, wo er

12) Ueber die biographischen Einzelheiten nach 1848 vgl. insbesondere Rudolf von Gottschall „Karl Beck" in „Unsere Zeit" a. a. O. S. 801 ff. und Ludwig Fränkel „Karl Beck" in A.D B. a. a. O. Bd. 46 S. 304 ff.

13) „An Franz Josef" Gedicht von Karl Beck, Wien 1849.

14) „Aus der Heimat" Gesänge, Dresden 1852.

15) „Mater dolorosa" Erzählung, Berlin 1854.

16) Rudolf von Gottschall „Karl Beck" a. a. O. S. 820.

17) „Gedichte" zweite Miniaturauflage, Berlin 1854.

18) Ludwig Fränkel „Karl Beck" a. a. O.

19) „Die Epistel an den Zaren" Berlin 1854.

vom Großherzog ausgezeichnet wurde und oft mit Franz List und Friedrich Hebbel[20]) zusammen kam. Hier entstand ein Gedicht in elf Gesängen „Jadwiga",[21]) eine „Nachblüte des „Jankò", das drei Jahre später in Leipzig erschien. Zwar spielt die Handlung nicht in Ungarn, sondern in Polen, erinnert jedoch in ihrer stürmischen Bewegtheit lebhaft an die Dynamik des früheren Werkes, wenn ihr auch die Kraft der Darstellung fehlt und wie Gottschall sehr richtig bemerkt, „das Beiwerk oft die Grundpfeiler der eigentlichen Handlung überwuchert, sodaß man den Zusammenhang der Begebenheiten sich mühsam aus dem üppigen Schmuck der Schilderungen hervorsuchen muß."[22]) In Wien erscheint dann im Jahre 1868 ein Bändchen Elegien „Täubchen im Nest",[23]) die der Dichter dann später in seine letzte Sammlung „Still und bewegt",[24]) die 1870 wiederum in Berlin erschien, aufgenommen hatte. Das gleiche Jahr brachte ein vierundzwanzig Seiten starkes Gedichtbändchen „Oesterreich in zwölfter Stunde".[25]) Sieben Jahre vor seinem Tode, im Jahre 1872 gab der Dichter noch einmal eine dritte Folge gesammelte Gedichte heraus.[26]) In seinen letzten Lebensjahren, die Beck als Pensionär der Schiller-Stiftung in dürftigen Verhältnissen in Wien verbrachte, heiratete er im Jahre 1876 ein „bildhübsches, blutjunges Mädchen", Friederike Meister und arbeitete fleißig an seinem Lieblingswerk „Meister Gottfried",[27]) das er ebenso wie eine Novelle „Er will sich verheiraten" und einen größeren Roman „Die beiden Musikanten" nicht mehr ganz vollenden konnte. Am 9. April 1879 starb der Dichter an einer chronischen Gehirnentzündung nach längerer schwerer Krankheit in der Heilanstalt zu Währing bei Wien, wo einst auch Lenau die letzte Zeit seines Lebens in geistiger Umnachtung zugebracht hat.

---

20) vgl. die bei Ludwig Fränkel „Karl Beck" a. a. O. zit. Kritik aus Hebbel's Tagebüchern.

21) „Jadwiga" Gedicht in elf Gesängen. Leipzig 1863.

22) Rudolf von Gottschall „Karl Beck" a. a. O. S. 320.

23. „Täubchen im Nest" Elegien. Wien 1868.

24) „Still und bewegt". 2. Samml. d. Gedichte. Berlin 1870.

25. „Oesterreich in zwölfter Stunde" Berlin 1868.

26) „Gedichte", dritte Miniaturauflage. Berlin 1870.

27) Den zehnten Gesang dieser Dichtung, die als Ganzes aus dem Nachlaß des Dichters noch nicht herausgegeben worden ist, hat Rudolf v. Gottschall in „Unsere Zeit" a. a. O., Jahrg. 1881, II., S. 1 ff. veröffentlicht.

Anhang.

Die im folgenden näher bezeichneten, bisher unbekannten Stücke des handschriftlichen Nachlasses von Karl Beck sind vom Verfasser dieser Arbeit ermittelt worden. Soweit sie für eine Darstellung der literarischen Entwicklung Karl Beck's in Betracht kamen, sind sie im Rahmen der vorliegenden Arbeit erwähnt, bezw. wiedergegeben worden.

Im Besitz der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin befinden sich:

1. Brief an Varnhagen von Ense — Berlin, den 7. Dezember 1844.
2. Brief an Fanny Tarnow. — Ohne Ortsangabe, den 22. November 1845.
3. Titelblatt der „Lieder vom armen Mann" mit handschriftlicher Widmung für Varnhagen von Ense. — Ohne Ortsangabe mit der Jahreszahl 1845.
4. Brief an Varnhagen von Ense. — Wien, den 2. Dezember 1848.
5. Brief an Dr. Zabel. — Ohne Ortsangabe, den 25. August 1853.
6. Brief an Georg Schirges. — Hamburg, ohne Datum.
7. Besuchskarte an Betty Benedikt. — Ohne Ortsangabe und Datum.
8. Brief an Theodor Mundt. — Ohne Ortsangabe, ohne Datum.

Im Besitz der Handschriftenabteilung der National-Bibliothek zu Wien befindet sich:
Brief an Nordmann. — Berlin, den 9. Oktober 1846.

Im Besitz von Hofrat Bruno Frankl von Hochwart, Wien III, Reisbergstraße 9 befindet sich:

Brief an Hofrat Ludwig August Frankl. — Pesth, den 9. Mai 1843.

Im Besitz von Frau Habertitzel, Wien III, Prinz Eugen-Straße 3 befindet sich noch ein Teil des handschriftlichen Nachlasses, der dem Verfasser der vorliegenden Arbeit leider nicht zugänglich war. Diese Nachlaßsammlung enthält mehrere Novellenfragmente, Gedichtmanuskripte und Gedichtfragmente, lose Tagebuchblätter, Aufzeichnungen privater Natur, eine Reihe Briefe und einige Jugendwerke, die sämtlich unbekannt sind, so die „Lieder einer jungen Muse" (1835), einige „Märchen" (1835), das „Lied vom König der Erde" (1836) und einige Briefe aus den Jahren 1837—1840, die Beck an seinen Bruder Siegfried nach Pesth geschrieben hatte. Der weitaus größte Teil des Nachlasses enthält jedoch vorwiegend Stücke aus der Zeit nach 1848, die sich im Wesentlichen außerhalb des Rahmens dieser Arbeit befindet. E. Th.

Lebenslauf.

Ich wurde am 1. Februar 1908 als Sohn des Volksschullehrers Ernst Thiel in Breslau geboren. Nach einer dreijährigen Vorschulzeit besuchte ich das Staatl. Friedrichsgymnasium und später das Städt. Gymnasium zu St. Maria Magdalena in Breslau. Dort bestand ich am 5. März 1928 die Reifeprüfung.

Die ersten zwei Semester studierte ich an der Philosophischen Fakultät der Universität zu Wien. Neun weitere Semester — von denen ich zwei beurlaubt war, — studierte ich an der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau. Meine Studienfächer waren: Neuere Literaturgeschichte, Germanistik, Geschichte, Archäologie und Kunstgeschichte.

Ernst Thiel.